

Tagungsbericht vom 19.März 2005

Impulstagung
zur Errichtung einer
Gentechnik-freien Bodenseeregion

Gentechnik-freie Landwirtschaft,
Ökologische Vielfalt,
gesunde Lebensmittel,
hohe regionale Wertschöpfung,
langfristig gesicherte Standortqualität

Herausgeber:

Bodensee Akademie

Wissenschaftlicher Verein für kulturell nachhaltige Entwicklung

Wir bedanken uns sehr herzlich bei Allen, die durch ihre ideelle, finanzielle und praktische Mithilfe zum Gelingen der Impulstagung beigetragen haben:

KOPRA, Simone König
BIO ERNTE Austria.; Birgit Strohmeier
Naturschutzbund Vorarlberg, Bianca Burtscher
Naturschutz-Anwaltschaft Vorarlberg, Katharina Lins
Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – ABL; Anneliese Schmeh und Bärbel Endrass
Agravivendi Projektbüro für internationale Agrarkultur, Cornelia Wiethaler
WIR e.V. Mensch Natur Kultur, Karin Uhlig
Stadt Überlingen, Thomas Vogler
Raiffeisen Futtermittelwerke Kehl, D, Bernhard Stoll
Bio-Ring Allgäu; Christine Räder
Bodensee Stiftung, Mathias Mörk und Patrick Trötschler...
Österr. Bergbauern und -bäuerinnen Vereinigung - OEBV, Franz Rauch
Verband Ostschweizer Biobauern -VOB, Hannes Weilenmann
Verein Auge auf die Wissenschaft, Landwirt aus dem Turbenthal in der Schweiz, Hans Urs
Schweizer Kleinbauernvereinigung - VKMB und ARGE Gentechnik-freie Schweiz, Thomas Karch
Amt der Vbg.Landesregierung, Günther Osl, Leiter der Abt. Landwirtschaft
Verantwortungsgemeinschaft Erde und Leben e.V. – Gailingen, D. Klaus Haid
Demeter Verband Österreich,

Mit freundlicher Unterstützung von

bm:bwk



Impressum:

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:

Bodensee Akademie, Wissenschaftlicher Verein für kulturell nachhaltige Entwicklung,
A-6850 Dornbirn, Steinebach 18,
Tel: +43-(0)5572-33064, Fax: DW 9;
Email: office@bodenseeakademie.at, www.bodenseeakademie.at

Alle Beiträge sind autorisiert und geben die Meinung und die Erfahrung der Autoren wieder.

Schutzgebühr 7 Euro zuzüglich Versandkosten

Einen herzlichen Dank den ReferentInnen, den LeiterInnen der Workshops sowie Martina Gächter und Stefanie Grünwald für die Erstellung des Tagungsberichtes.



Wenn jedem Lebewesen eine vom Schöpfungsplan her wohlgeordnete, sinnvolle Aufgabe zukommt –

wie können wir diesen Evolutionsprozessen gerecht werden?

Auszug aus der Tagungseinladung

Seit 2004 ist die Verwendung von gentechnisch-verändertem Saatgut und Futtermitteln in der EU zugelassen. Dies stößt bei vielen Menschen auf große Skepsis, Unsicherheit und tief begründete Ablehnung. Europaweit haben sich deshalb Initiativen für gentechnik-freie Regionen, Städte und Gemeinden formiert oder befinden sich in Gründung, so auch im Bodenseeraum.

Im Herbst des letzten Jahres hat sich eine breite, Länder übergreifende und interdisziplinäre Arbeitsgemeinschaft zur Errichtung einer gentechnik-**freien** Bodenseeregion gebildet.

Wenn das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung für die Bodenseeregion wirklich ernst genommen und umgesetzt werden soll, braucht es gerade zu diesem Thema eine breite Bewusstseinsbildung in allen Ländern um den Bodensee.

Es braucht die Willenserklärung der Menschen vor Ort. Es braucht ein Bündnis der Vielen rund um den See!

Mit dieser Impulstagung wollen wir

- über die Risiken gentechnikveränderter Organismen informieren
- aufzeigen was es bereits an Aktivitäten rund um den See gibt
- die Vision einer gentechnikfreien Bodensee Region bewegen und
- in vertiefenden Workshops konkrete Umsetzungsbereiche bearbeiten.

Wesentlich dabei: das sich Kennenlernen, der gemeinsame Erfahrungsaustausch und die gegenseitige Unterstützung der einzelnen Initiativen rund um den See.

In diesem Sinne laden wir Sie herzlich zu dieser Impulstagung ein und freuen uns, wenn Sie die Ziele der Initiative teilen und die Vision einer gentechnik-**freien** Bodenseeregion mit tragen. Gleichzeitig ersuchen wir Sie auch, die Veranstaltung in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis bekannt zu machen und mit zu bewerben.

Mit herzlichen Grüßen

Anneliese Schmeh, ABL

Franz Rauch, OEBV

Herbert Karch, VKMB

Ernst Schwald, Bodensee Akademie

Mathias Mörk, Bodensee Stiftung

Eingeladen sind Menschen aus allen Ländern rund um den See, denen eine gentechnik-**freie** Bodenseeregion am Herzen liegt:

Bauern, Bäuerinnen und deren Kunden, Lebensmittel und Futtermittel verarbeitende Unternehmen sowie der dazugehörige Handelsbereich, Bildung und Wissenschaft, Kultur und Medien, Human- und Veterinärmedizin, Ernährungswissenschaft, Natur- und Umweltschutz, Tourismus und Standortmarketing, BürgermeisterInnen und politische MandatsträgerInnen,

Tagungsprogramm

Samstag, 19.März 2005

- 08.45 Uhr Eintreffen bei Kipferl und Kaffee
- 09.15 Uhr **Begrüßung, Tagungsziele**
- 09.30 Uhr **Worum geht es bei den gentechnisch veränderten Organismen?
Wo liegen die tatsächlichen Risiken – für den Menschen, die Tiere, die Pflanzen und für eine zukunftsfähige Entwicklung für die Bodensee Region?**
- Hans Urs, Landwirt, Turbenthal – Schweiz, Verein „Auge auf die Wissenschaft“
DI Bernhard Stoll, Raiffeisen Futtermittelwerke - Kehl, Deutschland
Cornelia Wiethaler, Agravidendi im Auftrag des Vereins für biologisch dynamische Saatgutforschung Salem
- 11.00 Uhr Pause
- 11.30 Uhr **Ziele und Vision einer gentechnik-freien Bodenseeregion
Welche Initiativen gibt es bereits um den See?**
- Initiative Gentechnik-freies Überlingen: Thomas Vogler, Umweltamt Überlingen
Gentechnikfreie Anbauregion Allgäu-Oberschwaben: Barbara Endrass
Aktivitäten Gentechnikfreie Landwirtschaft in Vorarlberg: Simone König, Vbg.
Aktivitäten der ARGE bäuerliche Landwirtschaft - ABL: Anneliese Schmech
Hannes Weilenmann, Verein Ostschweizer Biobauern
- 12.15 Uhr gemeinsames Mittagessen
- 14.00 Uhr **Packen wir es an!
Workshops zur konkreten Umsetzung der Gentechnik freien Bodenseeregion**
- 15.30 Uhr Pause
- 16.00 Uhr **Präsentation der Workshopergebnisse**
- 17.00 Uhr **Zusammenfassung und weitere Vorgehensweise**
- 17.30 Uhr **Ende der Veranstaltung mit gemütlichem Ausklang**

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Begrüßung – Ernst Schwald, Bodensee Akademie	7
Worum geht es bei den gentechnisch veränderten Organismen?	
Hans Urs	8
Bernhard Stoll	10
Cornelia Wiethaler	19
Ziele und Visionen einer gentechnik-freien Bodenseeregion	
Thomas Vogler	31
Barbara Endrass	34
Anneliese Schmeh	36
Simone König	37
Hannes Weilenmann	39
Ernst Schwald	40
Abschließende Fragenrunde	41
Präsentation der Workshops	
Gentechnik und Ethik	43
Rechtsbereich	44
Gentechnik-freie Futtermittel	45
Märkte aktiv gestalten, Märkte schaffen	46
Information und Bewusstseinsbildung	47
Abschließende Fragerunde	48
Weitere Vorgehensweise	50
Anhang	
Plattform zukunftsfähige Landwirtschaft, gesunde Lebensmittel, artenreiche Kulturlandschaft	51
Initiative „gentechnik-freie Bodenseeregion“	52

Begrüßung:



Ernst Schwald: (Geschäftsführer der Bodensee Akademie)

Ich darf Sie im Namen aller Mitveranstalter und der Bodensee Akademie herzlich willkommen heißen.

Ein paar Worte zur Vorgeschichte dieser Tagung. 1997 hat es in Österreich das Gentechnik Volksbegehren gegeben, das innerhalb einer Woche von ca. 1,3 Mio. Menschen unterschrieben worden ist. Trotz europaweiter Proteste hat die Europäische Union im Jahre 2004 den Anbau von gentechnisch veränderten Saatgut freigegeben. Die sogenannte Koexistenz von gentechnisch veränderten und natürlichen Organismen hat in vielen Ländern zu Protesten und Bildung von lokal- und landesbezogenen Initiativen geführt.

Das bekannteste Beispiel in Österreich ist das Land Oberösterreich, wo sich die Landesregierung und der Landeshauptmann ganz aktiv für Gentechnik-freie Regionen einsetzen.

Auch im Bodenseeraum ist eine bunte Palette von Initiativen entstanden, die sehr aktiv dieses Thema bewegen.

Sie stammen aus dem Landwirtschaftsbereich, dem Umweltbereich, aber auch aus dem kulturellen und kommunalen Bereich. Die Schweiz steht vor einem Moratorium, wo sie im Februar 2006 den gentechnik-freien Anbau für die nächsten 5 Jahre durchsetzen wollen. Auf der deutschen Seite gibt es die Initiativen der Stadt Überlingen und die Initiativen von Owingen, Ravensburg, Mayerhöfen, die alle ganz stark von den dortigen Landwirten getragen sind. Dabei sind mir längst noch nicht alle bekannt.

Worum es uns bei dieser Tagung geht, ist einfach gesagt: dass sich die Initiativen um den See auch einmal kennen lernen und ihre Erfahrungen austauschen. Es ist notwendig, Zielsetzung und Umsetzungsstrategien miteinander abzustimmen, vorhandene Kräfte zu bündeln, sodass wirklich Synergien entstehen.

Ich darf den Mitveranstaltern danken, das sind alle Bio-Verbände des Landes, alle ohne Ausnahme, die Naturschutzorganisationen, Naturschutzbund und Bodensee-Stiftung, welche ein wunderbares Projekt initiiert hat: „Die Bodenseeregion als Weltkulturerbe, Weltkulturlandschaft“. Können sie sich eine Weltkulturlandschaft vorstellen, wo gentechnisch veränderte Organismen drin sind, wo ich die Konzerne zuerst fragen muss, welchen Mais ich verwenden darf?

Weiters der Ostschweizer Bio-Verband und die Schweizer Kleinbauern Vereinigung, in Deutschland die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (ABL) - Anneliese Schmeh werden sie noch als Referentin hören. Dazu kommen die Initiative Mensch – Natur – Kultur von Guthausen mit Karin Uhlig, und der Bio-Ring Allgäu, ein sehr aktiver Verband.

Prof. Moser ist heute nicht anwesend, er ist leider erkrankt. Auf seine Empfehlung hin haben wir Urs Hans sehr kurzfristig zu dieser Tagung eingeladen und ich danke Ihnen für Ihre spontane Zusage.

Ich darf uns allen nun eine fruchtbare Tagung wünschen und gebe somit das Wort an den ersten Referenten weiter.

Worum geht es bei den gentechnisch veränderten Organismen? Wo liegen die tatsächlichen Risiken – für den Menschen, die Tiere, die Pflanzen und für eine zukunftsfähige Entwicklung für die Bodenseeregion?



Urs Hans:

(Landwirt, Turbenthal –CH, Verein Auge auf die Wissenschaft)

Ich möchte alle herzlich begrüßen und mich kurz vorstellen. Ich heiße Urs Hans, komme aus der Schweiz. Wir haben seit 1977 einen bäuerlichen Betrieb, den wir 1980 auf Bio-Betrieb umgestellt haben. Es freut mich, dass ich hier als Bauer und nicht als spezieller Experte sprechen kann, denn ich bin überzeugt, dass man sich auch als Bauer ein Wissen aneignen kann. Und wenn ich sehe, was unsere Experten heute an der Hochschule propagieren, bin ich lieber Bauer.

Ich ging in die Landwirtschaftsschule in Zürich, nahe Winterthur und hab dort gelernt, wie man das Handwerk des Bauers ausübt. Ich war zwar schon immer ein kritischer Geist, habe aber alles in der Schule schön brav absolviert. Dann aber kamen schon erste Fragen bezüglich des Biolandbaus. Von so was hatte man im Tal vorher noch nie etwas gehört.

Von den Lehrkräften wurden meine Fragen immer auf Distanz gehalten oder lächerlich gemacht. Ich war relativ gut in der Schule und erhielt als Preis einen Weltatlas. Als ich ihn zu Hause geöffnet habe sah ich, dass er von Ciba-Geigy war. Mein erster Gedanke war, weshalb schenkt Ciba-Geigy dem Urs Hans einen Weltatlas??

Das war mein Einstieg in die biologische Landwirtschaft, und ich hatte dann für fast 20 Jahre überhaupt keinen Kontakt mehr zur Landwirtschaftsschule.

Ich habe damals gelernt, wie man Betriebe aufstocken und intensivieren kann, dies habe ich alles gemacht, weil ich engagiert war und weiterkommen wollte. Zu einem bestimmten Zeitpunkt habe ich allerdings gemerkt, dass alle anderen, außer mir, verdienen. Mein Verdienst war eher rückläufig, den Tieren war nicht wohl. Ich wusste einfach, dass es so nicht weiter gehen kann.

Dann kam ein weiteres Schlüsselerlebnis:

Fast im Talboden unten habe ich Mais angebaut. Ich weiß nicht, weshalb das bei mir passierte, und habe es noch nie bei jemand anderem gesehen. Ich stellte jemanden zum Spritzen des Feldes an (mit dem Totalherbizid - Antrazin), und wie es der Zufall wollte, kam nach 14 Tagen ein Regenguss und bei meiner Nachbarparzelle, eine alte Naturwiese, bildete sich eine pilzartige, gelbe Verfärbung. Zuerst hoffte ich, dass sich das ganze von selbst wieder erholt, dies war aber nicht der Fall. Der Fleck wurde gelber und gelber und war kaputt.

Ich suchte mit dem Nachbarn das Gespräch und weder für ihn noch für die Versicherung war es ein Problem. Die Versicherung meinte, dass es bäuerliche Praxis sei und bezahlte den Schaden meines Nachbarn. Aber für mich war das ganze nicht in Ordnung...

Das war der Anlass um auf Biolandbau, Mutterkuhhaltung, umzustellen, dadurch haben sich viele Sachen ergeben, von denen ich vorher nie hätte Träumen können.

Wir kauften eine Alpe in der Westschweiz, und wieder kam ich in den Kontakt mit den chemischen Produkten der Industrie. Auf der Alpe war ein Parasit heimisch, und auch wir als Biobetrieb wurden genötigt diverse chemische Produkte zu verwenden.

Wir sollten den Tieren Neguvon, von der Firma Bayer, auf den Rücken gießen. Ich erfuhr, dass einige Tiere Nervenzusammenbrüche erlitten, und somit habe mich dem Gesetz widersetzt. Deshalb wurde ich angeklagt und hatte drei Gerichtsverhandlungen, weil ich mich den seuchenpolizeilichen Maßnahmen widersetzt habe.

Auch ich als Biolandwirt hätte meinen Tieren dieses Gift über den Rücken gießen sollen. Den ersten Fall habe ich verloren, ich musste einen Anwalt nehmen, wodurch ich hohen Kosten ausgesetzt war.

Dort habe ich erlebt, wie das in der Wissenschaft läuft, auch im Zusammenhang mit BSE. Ich habe zu dieser Thematik eine ganz andere Meinung. Die Verwaltung hat sich, gegen die Interessen von uns Bauern, mit der Industrie zusammengeschlossen.

Ich versuchte die Biobauern von der Pflicht der Anwendung des Nervengifts auszuschließen, bin aber gescheitert.

Den 2. Prozess haben wir gewonnen und beim 3. haben sie in einen Vergleich eingewilligt und mir zugesichert, dass ich mit den herkömmlichen Methoden meine Tiere behandeln darf. Die Methode, die ich verwende ist einfach, aber die Industrie verdient dabei nichts.

Das Handwerk Landwirt wird eingeschnürt und wir werden zu Sklaven. Vieles was heute passiert, hat nichts mehr mit uns Bauern zu tun. Auch wir Bauern müssen uns Gedanken zu den Geschichten, die um uns herum geschehen, machen. Freiheit bedeutet nicht alles tun zu dürfen, es gibt keine Freiheit ohne Verantwortung. Dies gilt besonders für die Wissenschaft. Was heute in der Wissenschaft passiert, hat fast alles nur mit Geld zu tun. Der Fall mit den Medikamenten ist nur ein Beispiel.

Die großen Firmen halten Studien, die gegen ein Produkt sprechen so lange zurück oder suchen nach günstigeren Ergebnissen, bis es nicht mehr anders geht. Gutes zeigen, schlechtes verschweigen.

Dasselbe passiert mit der Gentechnik. Wenn die Menschen die Quelle des Lebens verändern, das Leben verändern wollen, indem sie Gene, sogar von fremden Organismen modifizieren, kann das nicht gut gehen. Wir haben bereits jetzt eine riesige Brunnenvergiftung, in Zürich ist ein zu hoher Pestizidgehalt in den Fliessgewässern. Man nimmt das einfach in Kauf, gute bäuerliche Praxis.

Ich las eine amerikanische Studie - gone to seed*. Dort wurde von den Auskreuzungen - Raps, Soja auf andere, gentechnik-freie Sorten berichtet. Drei Jahre vorher, bei einem Anlass an der ETH wurden höhere Erträge und Auskreuzungen im Prozentbereich versprochen. Nordamerika ist praktisch komplett gentechnologisch versaut. Über diese Studie fand ich einen Referenten, der bereit war zu erzählen, wie es in den USA wirklich ist.

Das Ziel dieser Konzerne ist nicht nur, die schon von ihnen patentierten Sorten der Landwirtschaft und der Nahrungsproduktion, das Ziel sind Pharmapflanzen.

Die Wirkung von Heilpflanzen wird negiert, und die Pflanzen gentechnisch modifiziert. Sobald sie dann das Patent auf diese neuen Pflanzen haben, werden sie wahrscheinlich über Fernsehwerbungen informiert, wie gut die Heilwirkung dieses Produktes ist.

Mir ist außerdem aufgefallen, dass alle Studien auf Englisch publiziert werden, ähnlich wie die katholische Kirche vor 600 Jahren alles auf Latein veröffentlichte. Ich probierte eine Wiener Studie auf Deutsch zu bekommen, und dort teilte man mir mit, dass die Sprache der Wissenschaft Englisch sei. Um tatsächlich Wissen frei setzen zu können, erachte ich es als notwendig, die Studien zu übersetzen und zu multiplizieren. Die Themen die uns Bauern betreffen, müsste uns der Staat eigentlich gratis zur Verfügung stellen.

Wir haben einen Verein gegründet, mit dem Ziel Studien zu übersetzen, das ist das Wichtigste. Die Menschen werden erst dadurch wirklich mündig. Wissen ist heute Kapital, die Hochschulen haben aber eine Mauer um sich und verhindern eine Information der breiten Bevölkerungsschicht.

Ich möchte eigentlich allen Mut machen, selbst eine Aktion zu initiieren.

Mich stört, dass immer von Gentechnologie gesprochen wird, für mich ist Technologie so etwas wie die Mondlandung. Was aber wirklich geschieht ist nur eine Bastelei, dies wird auch selbst vom Forschungschef von Syngenta zugegeben. Die Genkonstrukte sind nicht stabil und 90% der Versuche funktionieren nicht. Man kann dabei doch nicht von Technologie, und schon gar nicht, von der grünen Bio-Technologie sprechen!

* Quelle: http://www.ucsusa.org/food_and_environment/biotechnology/seed_index.html

DI Bernhard Stoll: (Raiffeisen Futtermittelwerke - Kehl, D)



Während des Umbaues kann ich mich kurz persönlich vorstellen, mein Name ist Bernhard Stoll. Ich bin Landwirtsohn, wir bewirtschaften einen konventionellen Betrieb, mein Bruder im Vollerwerb, in einiger Entfernung vom Bodensee in Pfullendorf. Ich bin gelernter Kaufmann und studierter Landwirt, habe Familie mit 3 Kindern und bin seit 13 Jahren im Unternehmen der ZG Raiffeisen tätig, immer im Verantwortungsbereich der Futtermittelproduktion und des Futtermittelvertriebes. Meine persönliche Einstellung zum Thema Gentechnik werden sie im Laufe meines Vortrages deutlich spüren.

Für mich gibt es zwei Richtungen, einmal die Gentechnik die beherrschbar ist, in einem Reaktor, in einem abgeschlossenen Kessel, die man jederzeit abschalten kann. Dann gibt es die Gentechnik, die so, wie der Vorredner gesagt hat, ein Verbrechen an der Natur ist, wenn man über Try and Error (Versuch und Irrtum) versucht Dinge zu beeinflussen, die die Schöpfung über Jahrtausende von Jahren selber viel besser regeln konnte.

Ich möchte ihnen im Folgenden einen Abriss geben, wie wir 1997 als Unternehmen, als das Thema auch bei uns in Deutschland ganz groß wurde, darauf reagiert haben. Die Genossenschaft ZG Raiffeisen, ist ein Unternehmen der Landwirte, wird von ihnen getragen und wir sind somit Sprachrohr von ihnen, worauf wir letztendlich auch stolz sind.

Wir haben 1997 mit dem Maisanbau begonnen, der bei uns im Rheintal sehr stark verbreitet ist. Als dieser BT-Mais, auch von Frankreich und der USA her, zum Einsatz kam, haben wir ganz klar eine Strategie aufgebaut und zwar entgegen allen wissenschaftlichen Meinungen. Entgegen allen Meinungen, wie sich der Markt entwickeln wird, entgegen den Aussagen, dass alles, was aus Amerika kommt, sowieso kommen wird. Und was daraus geworden ist, werde ich ihnen im Folgenden näher bringen.

Im zweiten Teil meines Referats werde ich auf die Futtermittelproduktion zu sprechen kommen, jenes Gebiet, für das ich ursprünglich in meinem Unternehmen die Gesamtverantwortung trage. Jetzt möchte ich mit meinem Referat beginnen.



Bernhard Stoll beeindruckte die Praktiker durch sein fachliches Know How und die Unternehmensphilosophie der ZG Raiffeisen.

Wir sind das Unternehmen ZG Raiffeisen, ein Unternehmen der badischen Landwirtschaft, und mein Thema ist: Das Beispiel gentechnik-freie Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion am Beispiel von Körnermais, bei unserer Region am Oberrhein.

Der Anbau des Maises ist also hauptsächlich im Rheintal. Unser Betrieb befindet sich direkt gegenüber von Straßburg, in Kehl, wo wir auch unsere Futtermittelproduktion angesiedelt haben. Das Arbeitsgebiet des Unternehmens erstreckt sich aber bis an den Bodensee, bis auf die Höhe von Neufnach, Markdorf und Friedrichshafen. Das ist mit unser Einsatz-, Absatz- und Erzeugungsgebiet.

Auch dort im Raum Neufrach arbeiten wir nach diesen Regeln, die ich ihnen im Folgenden vorstellen werde.

Hier noch einmal die Maispflanze, aus der Körnermaisproduktion. Also nicht aus Silagegewinnung, sondern der Mais wird nachher gedroschen, der Kolben von der Pflanze getrennt, das Produkt ist dann nicht erntetrocknen. Die Meisten von ihnen werden das wissen, ich möchte das nur noch mal der Vollständigkeit halber wiederholen.

Überprüfungsverfahren

Es ist ein Prozess der zuerst doch relativ schwierig erscheint, wenn man hier ein Monitoring, eine Überprüfung aufbauen möchte, um festzustellen, ob die Pflanzen wirklich nicht genmodifiziert sind. Wir haben uns hier aber etwas in der Erfassung einfallen lassen. Wir werden bereits bei der Aussaat auf dem Feld, eine Positiv-Liste herausgeben. Wir schreiben nicht vor, welche Sorte angebaut wird, sondern wir stellen eine Empfehlung der Sorten aus, von denen wir von den Saatgutfirmen eine Unbedenklichkeitsbescheinigung erhalten. Und von denen wir auch die Saatgutnachweise haben, dass das Saatgut GVO-frei ist.

Die Eigenkontrolle, schon des Saatgutes, ist für uns ein erster Schritt, damit wir bis zum Endkunden hin, die Garantie übernehmen können, dass das, was wir schreiben, und das, was wir den Landwirten liefern, auch tatsächlich einwandfrei ist. Es geht also über das Saatgut, über die Buchführung, hinaus.

Wir haben Anbauberater draußen in der Fläche, die Überprüfungen machen, die die Betriebe entsprechend kontrollieren. Wir haben 1997/98 begonnen und es kam immer wieder der Aha-Effekt, das könnte noch sein, jenes muss man noch beachten. Wir haben sehr viel lernen müssen, aber wir haben auch die Bereitschaft der Landwirte, zumal das am Anfang nicht flächendeckend der Fall war. Die Landwirte stehen heute zu 100% hinter diesem Konzept.

Wenn der Mais gedroschen wird, hat er eine Feuchtigkeit von 30 bis 35%, je nach Region, je nach Sorte. Diesen Mais können Sie, wenn er vom Landwirt geliefert wird, nicht als Rückstellmuster in den Schrank stellen, er verrottet. Wir konservieren diese Proben deshalb mit Salz, und lagern sie im Vakuum. Wir haben von jeder Anlieferungspartie, die aus der Landwirtschaft angeliefert wird, an allen Standorten diese Muster.

Gentechnik-freier Anbau stärkt die heimische Landwirtschaft und bringt wirtschaftlichen Nutzen für alle Beteiligten!

Unsere Grundposition zum Thema gentechnischer Mais ist einmal der wirtschaftliche Nutzen, und es steht für uns außer Diskussion, dass wir nur gentechnik-freie Produkte auf den Markt bringen wollen. .

Wie schon der Vorredner gesagt hat, hat der wirtschaftliche Nutzen für Genmais nur derjenige, der das Saatgut und die dazugehörigen Totalherbizide auf den Markt bringt.

Ansonsten sehen wir keinen wirtschaftlichen Nutzen für den Landwirt, für den Erzeuger selbst. Im Gegenteil, wir sehen die Sache sogar dahin schwinden, dass im pflanzlichen Produktionsbereich, das heißt in der Stärkeindustrie, bei den Grießmühlen usw., ganz klar die Nachfrage nach gentechnischer Ware der Fall ist. Selbst große Unternehmen legen da größten Wert drauf. Und wir liefern heute unsere Produkte in diese Unternehmen mit kleiner 0,1% garantiert, an die Stärkeindustrie aus. Es ist in den globalen Märkten für uns heute eigentlich der Fels in der Brandung, denn wie vorher schon ausgeführt wurde, aus den USA ist diese Ware so nicht mehr zu bekommen.

Das heißt, wir haben eine ganz klare Orientierung hin zu dem Mais aus unserer Region. Die großen Verarbeitungsbetriebe in unserer Region und im näheren Umfeld können wir durch dieses Regime, das wir uns aufgebaut haben, beliefern, und das stärkt letztendlich unsere heimische Landwirtschaft.

Also gerade das Gegenteil von dem, was uns allen ständig prognostiziert wird, ist der Fall. Wirtschaftliche Vorteile durch Einsparung von diesem und jenem, ist meiner Meinung nach alles Quatsch.

Ich sage das jetzt mal so drastisch, das Verbraucherverhalten ist ganz klar - der Verbraucher möchte das nicht. Weder der Endverbraucher, noch der Handel. Das ist bei uns im ganzen Land genauso wie es hier der Fall ist. Wir brauchen diese Dinge absolut nicht. Wir haben von Anfang an gesagt, dass wir schon aus der moralisch-ethischen Verpflichtung die Finger von der Gentechnik lassen. Und es zeigt sich jetzt auch zunehmend, dass in diesem Bereich eine gewisse Sensibilisierung erfolgt und die Menschen, die Verbraucher die Veränderung nicht billigen. Das Verhalten der Stärke- und Futtermittelindustrie ist differenziert zu betrachten (ich komme später darauf zurück). Die Stärkeindustrie ist eindeutig gegen genmanipulierte Pflanzen.

Verschuldensunabhängige Haftung

Die jetzt neue gesetzlich in Deutschland verankerte verschuldensunabhängige Haftung ist für den Landwirt etwa dasselbe, wie wenn er oben zum Fenster rausspringt und unten, wenn er ankommt, hofft, dass er noch lebt. Dies trifft zu, wenn er sich auf den Anbau einlässt, weil die Haftungsfragen alle nicht geklärt sind. Das Problem der Auswilderung besteht trotz der ganzen Beteuerungen, dass alles 100% überprüft ist. Es bestehen riesige Probleme, z.B. dass es auf Unkräuter auskreuzt und auf alle möglichen anderen Pflanzen, wo man eigentlich nie daran gedacht hätte.

Das Ganze ist nicht kontrollierbar!

Totalherbizide

Dann noch die Geschichte mit den Totalherbiziden, das mag zuerst sehr elegant sein, und wirtschaftlich vielleicht den einen oder anderen Anreiz bieten, z.B. dass das Ganze nach einem Mal erledigt ist. Aber auch hier sind wir der Meinung, dass es keinen Sinn macht und nichts mit einer bodenschonenden, langfristigen und nachhaltigen Produktion zu tun hat.

Das sind also unsere 6 Positionen, die ganz klar gegen den Anbau und die Vermeidung gentechnisch-veränderte Pflanzen sprechen. Ob das Mais (jetzt schon im 8 Jahr) ist oder Raps und ähnliche Entwicklungen sind, die kommen werden – wir werden uns diesen widersetzen.

Die konsequente Rückverfolgbarkeit vom Produzenten, vom Landwirt, bis zum Verarbeiter ist machbar!!

Ich möchte hier noch einmal kurz auf die verschiedensten Punkte eingehen:

- * Anbauberatung
- * Saatgutvorauswahl
- * Überprüfung des Saatgutes durch uns
- * Überprüfung der Anlieferungen an unsere Silos
- * Überprüfung der Waren nach der Trocknung in unseren Silos
- * Entsprechende Rückstellmuster
- * Erstellung entsprechender Untersuchung per PCR (Bioanalytik: Schnelldiagnostik innerhalb weniger Stunden. Nachweise von biologischen Inhaltsstoffen und deren Eigenschaften.)
- * Freigabe
- * Lagerweise
- * Silozellenweise zur Verladung

Dies ermöglicht uns heute einen GVO-Gehalt unserer Lieferungen von < 0,1% an die Industrie zu garantieren. Wir sind also weit unter den 0,9 %, welche wir im Futtermittelbereich als gesetzliche Vorgabe haben.

Es erfordert natürlich, dass wir eine permanente Schulung der Landwirte und der Mitarbeiter bei uns im Haus durchführen, dass wir die Bauern und die interessierte Öffentlichkeit für dieses Thema sensibilisieren. Damit das Ganze in dieser Form gelingen kann.

Wenn wir hier nicht geschlossen agieren, wenn einer unserer 2300 Landwirte ausschert, ist das beim Mais natürlich fatal. Durch diese Fremdbefruchtung bekommen wir dann sofort ein Problem. Bisher ist es uns gelungen, und ich bin sicher, dass es uns auch in Zukunft gelingen wird, dies in den Bereichen Getreide, Mais und auch bei den Ölsaaten umzusetzen.

Es spricht nichts für Gentechnik, sondern alles dagegen.

Wenn wir die Leute in der Kommunikation, in Versammlungen, in Diskussionen, wie wir sie hier jetzt führen, entsprechend informieren und überzeugen, hat man sie auch 100% hinter sich. Die Vergangenheit zeigt, dass es der richtige Weg war.

Futtermittelindustrie

Der Bereich Futtermittel ist ja mannigfaltig schwieriger. Hier gibt es von meinen Industriekollegen die Aussage, dass es fast nicht möglich ist, das darzustellen. Man kann immer den einfachen Weg gehen - oder sich Gedanken darüber machen, wie man ein Problem angehen kann. Auch wir haben im Futtermittelbereich, im April letzten Jahres, als die Deklarationspflicht, die Kennzeichnungspflicht kam, viele Dinge überdacht. Bestimmte Maßnahmen haben wir sofort eingeleitet und andere, die wir noch nicht einleiten konnten, weil uns damals das Wissen noch gefehlt hat, leiten wir jetzt in den nächsten Monaten ein.

Ich möchte jetzt auf die **Rohstoffverarbeitung in der deutschen Futtermittelindustrie** kurz eingehen. In Deutschland werden ca. 20 Millionen Tonnen Mischfutter hergestellt. Die Verarbeitung der Rohstoffe teilt sich so auf, wie sie es in der Tabelle sehen. Ein sehr, sehr hoher Anteil an Getreide, darunter auch Grobgetreide, der Mais ist hier dabei. Dann die Nachprodukte der Ölverarbeitung als nächste große Gruppe. Beim Mais haben wir kein Problem, sage ich für uns, denn den Mais erzeugen unsere Betriebe selber. Dann kommen wir zu unserem Problemkind Soja.

Rohstoffverarbeitung bei der Futtermittelproduktion (in t)		
	2003/2004	2002/2003
- Getreide	8,53 (42,0 %)	8,46 (42,9%)
- Nachprodukte der Ölverarbeitung	5,27	5,10
davon Soja	2,94	2,95
davon Raps	1,30	1,31
- Mühlennachprodukte	1,34	1,43
- Maiskleberfutter	0,94	0,84
- Melasseschnitzel	0,75	0,61
- Leguminosen	0,26	0,17

Das große Problem ist Soja, eine hauptsächlich importierte Eiweißquelle. Eine ausschließlich heimische Eiweißquelle ist der Raps.

Die nächste Gruppe sind die Mühlennachprodukte, die auch kein Problem darstellen. Dann kommt das Maiskleberfutter, ein Nachprodukt aus der Maisstärkeindustrie, das sehr wohl ein Problemprodukt ist, wenn es importiert wurde. Es gibt die US-Maisgluten, die vollständig aus genmodifiziertem Mais produziert werden. Wir setzen sie schon seit einiger Zeit nicht mehr ein.

Dann kommen noch die Melasseschnitzel und das Stiefkind - die Leguminosen. Dies deshalb, weil sie im Anbau in der Wirtschaftlichkeit im Gegensatz zu den anderen Feldkulturen weit abgeschlagen sind und dadurch eigentlich nicht mehr auf dem Markt zur Verfügung stehen.

Soja und Sojaextraktionsschrot - Ernährungsphysiologische Einsatzmöglichkeiten

(kurzer Abriss über das Problem Sojaextraktionsschrot)

Sojaextraktionsschrot in seiner Zusammensetzung: Die Sojabohne bringt einen sehr hohen Eiweißgehalt mit sich, ebenfalls eine sehr wertvolle Ausstattung an Aminosäuren. Diese können jedoch als Nährstoffbausteine und als Eiweißbausteine, in der Schweine- und Geflügelproduktion, aber auch in der Milchviehhaltung limitierend wirken.

Dann Erbsen als heimische Eiweißquelle, Ackerbohnen und Rapsextraktionsschrot. Wir haben also einige Eiweißpflanzen zur Verfügung, die wir einsetzen können, aber leider haben die auch ihre Tücken. Die Relationen der Kosten, vereinfacht, jetzt nur auf das Eiweiß bezogen, nicht auf die Aminosäuren.

Das Sojaextraktionsschrot ist als Eiweißquelle ein recht günstiges Produkt und ein wertvoller Rohstoff - es spricht nichts dagegen. Die Erbsen und die Ackerbohnen fallen hier etwas zurück, Rapsextraktionsschrot ist ebenfalls eine sehr interessante Alternative in der Fütterung.

Die ernährungsphysiologischen Einsatzmöglichkeiten sind beim Sojaextraktionsschrot sehr gut, er ist unbegrenzt als vollständige Eiweißquelle einsetzbar. Obwohl man den Rapsextraktionsschrot in der Rinderfütterung genauso mit dem Sojaextraktionsschrot ersetzen könnte, bin ich hier aber nach wie vor der Auffassung, dass man kein Sojaextraktionsschrot bräuchte.

Bei der Feuchtfütterung von Schweinen (Futter wird nass gemacht) gibt es Probleme bei der Futteraufnahme und ist somit nur bedingt einsetzbar. Beim Mastgeflügel, bei braunen Legehennen ist es nicht einsetzbar, weil die Eier zu riechen beginnen, bei weißen Hennen ist es in ganz geringen Konzentrationen fütterbar.

Bei den Leguminosen kann man im Rinderbereich, im Schweinebereich damit leben, in der ökologischen Landwirtschaft kommt man ganz klar mit diesen Eiweißquellen zurecht. Hier ist das Problem die Verfügbarkeit und die Preiswürdigkeit, weil kein Mensch der Welt um dieses Geld die Erbsen und Ackerbohnen anbauen kann. Von der Wirtschaftlichkeit her liegen diese gegenüber der Sojabohne stark zurück.

Sie sehen also, dass ich ein absoluter Verfechter der Sojabohne bin. Sie ist, zumindest momentan, die wirtschaftlichste Eiweißquelle für die Tierernährung.

Einsatz bei	Sojaextraktionsschrot	Rapsextraktionsschrot	Leguminosen
Rind	+++	+++	++
Schwein	+++	+	++
Mastgeflügel	+++	+/0	+
Legehennen	+++	-	+

- +++** unbegrenzt einsetzbar
- ++** kann die Eiweißversorgung größtenteils sicherstellen
- +** kann in geringen Mengen eingesetzt werden
- 0** kann nur unter bestimmten Vorsetzungen in geringen Mengen eingesetzt werden
- kann nicht eingesetzt werden

Was nun?

Wir haben gedacht, was wir im Mais machen, muss irgendwie auch bei Soja möglich sein. Dann haben wir uns noch einmal mit den Anbaubedingungen der Sojabohne auseinandergesetzt. Wir hatten im Rheintal einmal Sojabohnenanbau. Vom Wetter her sind wir hier prädestiniert, denn wir sind das wärmste Gebiet in Deutschland, der Schweiz und Frankreich.

Auch von den Niederschlagsverhältnissen ist es möglich die Sojabohne anzubauen. Wir hatten einmal eine Phase, wo wir mit Sojabohnen experimentiert haben, das war Anfang der 90iger Jahre. Es ist aber nie in einen nennenswerten Anbau übergegangen, weil es einfach nicht die Erträge gab, wie es in den USA und in Brasilien der Fall ist.

Deswegen haben wir gesagt, dass wir jemanden finden müssen, der das genauso macht, wie wir das beim Mais machen, bevor das Kind im Brunnen liegt. In den USA brauchen wir nicht zu suchen. Dann haben wir uns auf den Weg gemacht, und in **Brasilien** über ein Maklerhaus zu einer Genossenschaft Kontakte bekommen.

Dies ist eine recht große Genossenschaft mit einer Gesamtproduktion von 59 Millionen Tonnen Sojabohnen. In diesem Landstrich Parana sind es 11,7 Millionen Tonnen. Unser Lieferant, die Genossenschaft umfasst 2,5 Millionen Tonnen. Sie hat 11 Erfassungslager und hat ihre eigene Ölmühle, wobei in dieser Mühle nicht die gesamte Produktion verarbeitet wird, sondern nur rund 80%.

	2003/2004 (in Mio. t)	
Gesamt	58,9	
Region Paraná	11,7	20% der Gesamtproduktion
NON GMO – Produktion unseres Lieferanten	2,5	4% der Gesamtproduktion
davon Eigenverarbeitung	2,064	
ergibt: Sojaschrot	1,548	
Öl	0,516	

Was wird dort gemacht?

Die Genossenschaft sagt ganz klar, wenn es in Europa Kunden gibt, die diesen Mist nicht wollen, dann machen wir ihn auch nicht! Natürlich ist es das eine das zu tun, das andere dieses auch zu kontrollieren und es entsprechend zu dokumentieren.

Genauso, wie wir das bei uns mit dem Mais machen, wird es jetzt dort letztendlich mit der Sojabohne gehandhabt. Nur natürlich in ein bisschen größeren Dimensionen, weil die Strukturen ganz andere sind.

Aber wir machen dort genauso bereits bei der Anlieferung vom Feld Muster, die dort sogar mittels einer Schnelltestmethode (Screeningtests) verdichtet untersucht werden, wie das im Detail funktioniert, werde ich später noch berichten.

Es werden in den verschiedenen Stufen von der Einlagerung, Transport bis zu den Ölmühlen immer wieder Warenmuster gezogen, **die ganze Produktion ist rückverfolgbar.**

NON GMO – vom Acker bis zum Hochseedampfer

1. Anlieferungstest bei Anlieferung am Erfassungslager mittels Schnelltest.
2. Nach Einlagerung Analyse von Durchschnittsmuster
3. Rückverfolgbarkeit jeder Partie zum Erzeuger.
(Dokumentation Einlagerung, Lagerung, Auslagerung)
4. Rückverfolgbarkeit des Transportes zur Verarbeitung
5. Geschlossene, rückverfolgbare Verarbeitungskette
6. Dokumentation aller Ergebnisse + Warenbewegungen von der Ernte bis zum Seedampfer.
(Papier – EDV – Rückstellmuster der Ware)

Das heißt, wenn in der Ölmühle am 23.4. diesen Jahres um 5.27 Uhr morgens kontrolliert wird, was sich in der Verarbeitung befindet, kann man Rückschließen auf den Lagerbetrieb, auf das Silo im Lagerbetrieb, und von dem Silo wiederum kann man auf die Anlieferungen, die in das Silo reingekommen sind, zurückschießen. Somit auch auf die Farm, auf den Farmer, der die Bohne letztendlich angebaut hat.

Das muss ja auch so sein, denn wenn irgendwo ein schwarzes Schaf ist, muss man es ja ausfindig machen können. Sonst bringt die ganze Aktion nichts!

Dieser Prozess, auf den ich nachher kurz noch detaillierter eingehen werde, wird von einer externen Kontrollfirma auditiert, d.h. die Leute überwachen das nicht selber, so wie wir das bei uns übrigens auch bei der SGS als zusätzliche Kontrolleinrichtung noch einmal absichern.

Denn Selbstkontrolle ist wichtig, aber es ist auch motivierend für die Mitarbeiter, wenn sie wissen, dass noch jemand Dritter stichprobenweise kontrolliert. Die Kontrolle bei unserem Partner in Brasilien findet durch ein externes Kontrollunternehmen statt. Das haben wir empfohlen, weil wir auch in einer Lernphase sind. Die sind ja im ersten Jahr, wo sie diesen Kontrollkreislauf durchführen.

Die Vorsilokontrolle, Auditierung der Farmer durch Mitarbeiter der Genossenschaft und des Kontrollunternehmens. Anbaukontrolle, Buchprüfung, was habt ihr für Saatgut eingesetzt? Dann die Anlieferung am Erfassungssilo, da wird jetzt nicht von jedem LKW eine Screening Untersuchung gemacht, weil es von den Kosten her nicht machbar ist. Es werden immer 5 LKWS, immer 200 Tonnen (die LKWS sind dort ein bisschen größer, laden immer 40 Tonnen) zusammengefasst. Es werden von den 5 LKW Proben entnommen, und ein Durchschnittsmuster gemacht, dann gibt es einen Probezähler. Dann werden 1000 Bohnen herausgezählt, diese werden untersucht.

„Vor Silo Kontrolle“

- Auditierung der Farmen durch Mitarbeiter der Genossenschaft und des Kontrollunternehmens
- Bei Anlieferung an Erfassungssilo Kontrolle von 5 LKW (200 to) per screening Schnelltest
Analyse negativ: alle können entladen
Analyse positiv: Einzelanalyse jedes LKW (positive Ware wird an anderen Standort disponiert)

Ist die Ware negativ, können alle 5 LKW abladen. Ist die Ware positiv, wird auf jeden einzelnen LKW zurückgegriffen und aus jedem einzelnen LKW geprobt, und der positive LKW dann entsprechend abdisponiert. Wobei das dann natürlich nicht bei der Abdisponierung bleibt, sondern dann wird der Sache nachgegangen und geschaut, wo die Ursache liegt.

Dasselbe wird dann noch mal im Lager Vorort gemacht. Bei der Lagerkontrolle wird jede Zelle entsprechend untersucht, später erfolgt die Freigabe zur Ölmühle. Ist die Ware mit der Schnellmethode in Ordnung, wird sie frei-gegeben. Liegt der Grenzwert über 0,3%, dann wird sie mit der PCR-Methode noch einmal untersucht, sollte sie dann nicht frei sein, wird sie gesperrt. Ist sie frei, wird sie in die Produktion gegeben. Unser Messwert ist 0,3%, gesetzlich dürfen wir nicht über 0,9% gelangen.

Lagerkontrolle

- Muster je Lagerzelle (500 – 1000 to) werden gezogen und analysiert Freigabe nach negativem Ergebnis der Bestimmung.
(Negativ: wenn kleiner als 0,3 % GMO)
- Gibt Schnellmethode keine genaue Aussage, dann Absicherung durch PCR – Analyse.
Freigabe nach negativen Resultat

Die Transportkontrolle ist selbstverständlich, es werden nur auditierte LKWS eingesetzt, der Transport findet mit Zügen statt. Von den Lagern zur Ölmühle werden diese Züge entsprechend kontrolliert und alle Verladedaten dokumentiert. Zu jedem LKW ist ersichtlich, aus welcher Zelle er beladen worden ist. Diese Information zieht sich auch bis in die Ölmühle durch.

Transportkontrolle

1. Inspektion von LKW und Waggon vor Beladung
2. Dokumentation der Verladedaten
3. Entladekontrolle an der Ölmühle

In der Ölmühle passiert noch einmal dasselbe. Wiederum Produktion, Rückstellmuster, Zuordnung zu Zellenummer und der Anlieferung sodass auch hier die Rückverfolgbarkeit gewährleistet ist, falls eine Übertretung der Messwerte auftreten würde.

Kontrolle in der Ölmühle

- je 500 to Produktion ein Muster zur Dokumentation
- Dokumentation: Lieferant / Zellendaten etc.
- Analyse mittels PCR nach Probeplan in externem Labor Analyse einzelner Muster nach dem „Zufallsprinzip“

Die Muster werden dann noch einmal von einem externen Büro per Zufallsprinzip ausgesucht und teilweise per PCR analysiert, wir geben also jede Woche sämtliche Muster und das Labor untersucht dann nach einem Stichprobenplan die Ware. Anschließend geht es auf den Seedampfer, bei der Beladung wird ein kontinuierliches Durchschnittsmuster je Laderaum gemacht, und das mittels PCR analysiert. Die genaueste, also die quantitative Analyse, wird dann dem Kunden, also uns, zur Verfügung gestellt.

Kontrolle bei der Beladung des Seedampfers

- Erstellen von Durchschnittsmuster je Laderaum bei der Beladung Analyse aller Durchschnittsmuster per PCR
- Erstellung des Analysenzertifikates je Laderaum für den Kunden

Wir sind sicher, dass wir mit dieser Methode auch die konsequente Rückverfolgbarkeit vom Produzenten zu uns gewährleisten, wir schließen alle andere Ware aus. Wir haben jetzt im letzten Jahr Ware gekauft, mit Zertifikat, am Markt im Rotterdam. Dies ist aber ein Zufallsprodukt. Da wird das Schiff in Rotterdam untersucht, und es ist gut, oder nicht. Aber das ist uns zu wenig! Wir wollen back to the roots und wissen, was vorne in der Urproduktion los ist. Wir haben aber festgestellt, dass das nicht funktioniert. Und deswegen stellen wir das jetzt um, ab Mai 2005 beziehen wir unser Sojaschrot von diesem Lieferanten und wir auditieren das über Genscan in Deutschland noch einmal sicher. Damit machen wir entsprechende Analysen, und die ganze Sache ist abgesichert.

Dasselbe wie beim Mais, Schulung und Information der Mitarbeiter, und das gilt auch für die Farmer. Aber auch dort ist es wie bei uns. Diese Farmer haben genauso ein Interesse daran Dinge zu tun, die die Menschheit will.

Und das ist eigentlich das Beruhigende für mich, es ist nicht so, dass alles was von Übersee kommt von oben herab, übergöttlich ist, und etwas, das man einfach machen muss. Das ist Blödsinn, das sind Menschen wie wir auch. Und die machen letztendlich nur das, was der Kunde ihnen auch abnimmt!

Unsere Genossenschaft hat ganz klar gesagt, für uns ist das gar kein Thema, wir werden auf diese Schiene setzen, denn der Markt dafür wird wachsen. Und er wächst!

Wir sind in Deutschland nicht sehr viele Unternehmen, die diesen Weg gehen, es sind letztendlich mit uns zwei Unternehmen, die mit uns die Sache durchziehen, weil wir selbst zu klein sind. Wir brauchen ca. 20 000 - 25 000 Tonnen Sojaschrot im Jahr.

Es gibt ein weiteres Unternehmen, die Wiesenhofgruppe, die eine Tochterunternehmung von Lohmann ist, und die hat das ganze mitinitiiert, sie hat den Gedanken gehabt, muss man ganz klar sagen. Wir haben dann unser Wissen mit der Kontrolle vom Mais mit eingebracht, was die ganze Auditierung angeht. Dieses Unternehmen produziert ihr gesamtes Geflügelfleisch NON-GVO. Wir glauben an diese gentechnik-freien Produkte, die Philosophie unseres Unternehmens wird dadurch rund, denn das, was wir im pflanzlichen Bereich machen, machen wir jetzt auch für die Tierernährung!

Unsere Landwirte, die von uns Futter kaufen, werden mit diesem Thema nicht weiter belastet werden. Wir ziehen das komplett durch, bei uns gibt es ab Mai keine Deklarationen mehr, wo wir darüber nachdenken müssen, ob GVO-frei oder nicht.

Bei uns ist dann alles GVO-FREI!

Ich denke, dass das der Weg der Zukunft ist, der Verbraucher will keine gentechnisch-veränderten Produkte! Deklarationspflicht hin oder her, es interessiert uns nicht mehr.

Frage aus dem Publikum: Wie hoch ist der Preisunterschied?

Der Unterschied beträgt ca. 8 – 9 € pro Tonne. Beim Sojaschrot haben wir Marktschwankungen von 330 – 220 €. Was sind denn da schon 9 €? Der Glaube an die Sache muss das jetzt durchsetzen. Es ist aber schon so, um auf die Zahlen zurück zu kommen, die US- und Brasilianische Produktion zusammen machen rund 125 Millionen Tonnen aus. Es wäre sicherlich momentan nicht möglich, dass die gesamte Futtermittelproduktion in der EU ohne Gentechnik stattfinden würde. Das wäre mit Sicherheit illusorisch, aber man muss ganz klar dazusagen, dass die Nachfrage das Angebot beeinflusst.

Wenn natürlich alle sagen, da können wir eh nichts ändern, das müssen wir halt hinnehmen, dann kommt es auch so.

Es war ja bei uns beim Mais genauso. Die Nachfrage ist da, das Angebot haben wir dort auch noch nicht 100% absehen können. Ich stelle mich heute einfach auf den Standpunkt, dass wir es selber in der Hand haben, wenn wir es nicht wollen, dann müssen wir es nicht kaufen, und wir lassen Gentechnik weg. Wir sind doch gar nicht darauf angewiesen! Sie sollen ihren Mist doch verkaufen, wo sie wollen...

Wir im Unternehmen sind alle der Auffassung, dass ein anderer Weg als dieser nicht sinnvoll, nicht kontrollierbar ist. Wenn wir das glauben, müssen wir das auch vollständig umsetzen, egal ob das im Moment einen wirtschaftlichen Vorteil bringt oder nicht.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Cornelia Wiethaler:

(agravivendi – Projektbüro für internationale Agrarkultur – Salem, D)



Einen wunderschönen Guten Morgen, das macht jetzt richtig Spaß nach diesem Vorredner zu sprechen. Ich bedanke mich bei Herrn Schwald für die Einladung. Ich habe hier das Vergnügen über die Zukunftsperspektiven zu sprechen, die Alternativen zu GVO, die ja viele nicht wollen:

Die ökologische Pflanzenzüchtung und biologische Vielfalt.

Gentechnik-freie Landschaft haben wir letztes Jahr in Überlingen zum ersten Mal umgesetzt. Es haben 100% der Landwirte eine Verzichtserklärung unterschrieben. Gentechnik-freie Landschaften haben einen großen Vorteil, allein für die Tourismusregionen und das Lebensgefühl der Bürger und Bürgerinnen. Natur genießen, auftanken, das ist schön in einer Landschaft ohne Gentechnik. Wenn genetisch manipulierte Pollen herumfliegen, die immer bakterielle oder virale Sequenzen in sich tragen, kann das tatsächlich auch gesundheitsgefährdend sein. Gesundheitsmäßig Vorbeugen beinhaltet eine gentechnik-freie Landschaft und auch die **Bewahrung der biologischen Vielfalt**. Sowohl von Wildpflanzen, als auch von Kulturpflanzen.

Regionale Produktion wird gesichert, Landwirte können ihre Produktion weiter aufrechterhalten. Und es ist mit Sicherheit so, dass in der bäuerlichen Arbeitswelt mehr Arbeitsplätze zu finden sind, als in einer industrialisierten Landwirtschaft, in welche die Agro-Gentechnik immer mündet. Die Vielfalt der Kulturlandschaft hängt auch immer an der Vielfalt der Betriebe, der Vielfalt der Landwirte. Und das ist auch, was wir hier wollen, ich habe gerade diesen Folder über das UNESCO Weltkulturerbe am Bodensee gesehen, da passt die gentechnik-freie Landschaft sehr gut dazu. Da Herr Moser ausgefallen ist, mache ich hier noch einen ganz kurzen Rückblick. Ich kann ihn natürlich nicht ersetzen, möchte aber für ein besseres Verständnis einige Punkte anfügen.

Was ist denn eigentlich der Unterschied in der gentechnischen und in der Öko-Züchtung?

Zuerst vorneweg: Züchtung wird benötigt, das ist klar. Pflanzenzüchtung ist etwas, was für die Produktion von Lebensmitteln wichtig ist. Seit 10.000 Jahren wird dies vom Menschen gemacht, aus Wildpflanzen werden in einem langwierigen Prozess Kulturpflanzen domestiziert. Um 1900 haben die Landwirte das hauptsächlich selbst gemacht, Bauern, Gärtner, aber auch Priester waren daran beteiligt. Es gibt auch noch viele Geheimnisse in der Pflanzenzüchtung.

Kurz vor der vorletzten Jahrhundertwende haben das immer mehr professionelle Unternehmen übernommen. Jetzt ist es so, dass diese professionelle Züchtung zu einer immensen Ertragssteigerung geführt hat. Dann wurden die Landsorten verdrängt, und über 75% der Sortenvielfalt ist verloren gegangen.

Was ist anders in der gentechnischen Züchtung?

Gentechnik wird seit ca. den 80-iger Jahren angewendet. Das war auch der Zeitpunkt, als die ersten anfangen speziell für den Öko-Landbau zu züchten. Sie haben sich von der konventionellen Züchtung abgewendet, als sie sahen, dass die konventionelle Züchtung immer weniger zu den Grundprinzipien des Öko-Landbaus passte. Wir haben in Deutschland heute immer noch 60 konventionelle Züchterhäuser, einige sind den Großkonzernen angeschlossen, es gibt aber auch noch viele private Züchter.

Die Gentechnik, was macht sie?

Wenn wir von der Weltanschauung, vom Blick auf die Pflanze ausgehen, ist für die Gentechniker die kleinste Lebenseinheit die DNA. Die traditionelle Züchtung hat immer auf Pflanzenebene stattgefunden, man hat die Pflanze auf dem Feld gesehen, hat gesehen: „die gefällt mir jetzt besser, das will ich, das will ich nicht...“.

Beim Rettich - der ist mir zu scharf, der ist mir nicht scharf genug. Man selektiert also auf Pflanzenebene. Da ist die kleinste Lebenseinheit die ganze Pflanze und nicht die DNA. Außerdem wird in der gentechnischen Züchtung alles auf die Gene zurückgeführt. Das wird in der Öko-Züchtung in Frage gestellt. Sie sagen, Genetik ist das eine, aber es gibt noch mehr. Und deswegen ist es fatal, wenn man sich nur auf die Genetik verlässt.

Dann ist noch ein ganz wesentlicher Unterschied die Möglichkeit der artübergreifenden Kreuzung, das heißt, man kann hier den Pflanzen etwas aufzwingen, was sie sonst nie machen würden. So wie sich Vögel nicht mit Tigern kreuzen würden, würden sich Pflanzen auch nicht mit Fischen kreuzen oder umgekehrt.

Ich verstehe nicht, warum gerade diese großen Gentechnik Unternehmen wie Monsanto sagen - sogar auf ihrer Website - Züchtung, das gab es doch schon immer, das haben doch schon immer alle so gemacht. Es ist ganz natürlich, was wir hier machen.

Das ist einfach nicht wahr und grenzt an Volksverdummung. Jedenfalls ist es nicht natürlich, die Pflanze würde, wenn ich zum Beispiel eine Rose mit einer Möhre kreuzen will, den fremden Pollen nicht annehmen. Es geht einfach nicht. Es gibt dann natürliche Barrieren, die die Authentizität der Arten erhalten. In der Öko-Züchtung wird dieser Respekt vor Artgrenzen sehr groß geschrieben.

Es gibt übrigens seit diesem Monat zum ersten Mal eine Professur für ökologische Pflanzenzüchtung an der Universität in Wageningen, in Holland. Diesen hat Frau Prof. Dr. Edith Lammerts van Bueren, die schon lange im Bereich Öko-Züchtung arbeitet, inne. Sie hat in ihrer Doktorarbeit den Begriff der **Würde der Pflanzen** geprägt.

Respekt vor der Pflanze als Lebewesen, als etwas Ganzes, und deswegen muss man sie natürlich in der Züchtung auch als ganzes führen, und nicht als Zellbrei oder nur über den Computer, wo man sie nicht mehr erkennen kann. Diese Würde der Pflanze bedeutet auch, dass man ihre Eigenart respektiert, mit ihr zusammen arbeitet und ihr auch nichts aufzwingt.

Insektengiftigkeit und Herbizidtoleranz

Dieses Aufzwingen wird in der Gentechnik gemacht. HT-Mais, HT-Cotton, HT-Soja bedeutet Herbizidtoleranz. BT ist eine Insektengiftigkeit vom **Bacillus thuringiensis**. Wo zum Beispiel beim Mais der Maiszünsler stirbt, wenn er hinein beißt, BT 810 ist ein BT-Mais, der jetzt im Anbau möglich ist. Ein Landwirt kann den anbauen, muss es aber im Standortregister melden.

Man bekommt den Eindruck, dass Gentechnik ganz einfach ist. Man schneidet ein Gen raus, isoliert das und setzt es an einer anderen Stelle wieder ein. Ganz so gezielt funktioniert es nicht, denn es sind komplizierte Prozesse mit sehr hohen Fehlerquoten. Nur ein geringer Prozentsatz der neuen Zellen nehmen das neue Gen auf.

Es ist auch nicht immer nur ein Gen in einer Gentech-Pflanze, es sind immer drei Gene. Eine Einschalt-Sequenz, ein Merkmal und eine Ausschalt-Sequenz. Diese drei Gene sind immer entweder Gen-Sequenzen von Bakterien oder Viren.

Bacillus thuringiensis ist ein Bakterium, welches im Öko-Landbau eingesetzt wird, wenn der Maiszünsler überhand nimmt. Es wird in kleinen Mengen gespritzt, ist unschädlich und verfällt auch relativ leicht. Die Wirksamkeit ist sehr gut.

Dieses Gift von diesem Bakterium wurde jetzt in den Mais eingebaut. Aber eben auch noch zwei weitere Sequenzen. Und jetzt ist es so, wenn der Maiszünsler (und auch andere Schadinsekten) kommt und den Mais frisst, dann stirbt er. Das ist natürlich praktisch, weil man nicht immer wieder spritzen muss, hat aber den Nachteil, dass die Ökobauern irgendwann dieses Mittel verlieren, weil es an Wirksamkeit verlieren wird, denn es ist immer mit Resistenzbildung im Schädling zu rechnen.

Die **Insektengiftigkeit** ist also das eine Hauptmerkmal, das heute auf dem Markt ist. Das zweite ist die **Herbizidtoleranz**, das heißt beim Soja ist ja die Unkrautproblematik überhaupt das Hauptproblem. Das heißt, man kann das Herbizid (Unkrautvernichtungsmittel) spritzen, die Sojabohne bleibt stehen, alles andere stirbt ab. Das ist jetzt der entscheidende Punkt. Am Anfang spart man, und hinterher gibt es die Resistenzen bei den Unkräutern, es gibt dann solche, die nicht mehr mit den Herbiziden bekämpft werden können, und es müssen immer mehr und stärkere Produkte eingesetzt werden.

Daraus resultieren ganz große Probleme, die überhaupt nicht mit den Vorstellungen und Versprechungen der Saatgut Konzerne übereinstimmen. Von wegen man spart Pflanzenschutzmittel, das stimmt definitiv auf lange Sicht nicht.

Gentechnologie braucht die Chemieindustrie – im Öko-Landbau entwickeln Pflanzen natürliche Widerstandskräfte

Die Pflanzen werden in der Gentechnik auf den nivellierten Anbaubedingungen durch die Agrochemikalien eingestellt. Die Gentech-Pflanze ist nicht zu denken ohne Chemie. An der Chemie wird am meisten verdient.

Es ist ja so, dass nach und nach die Chemieindustrie, die Saatgutindustrie, die privaten Saatzuchthäuser aufgekauft hat. In Frankreich fast komplett, in Deutschland noch nicht.

Die Pflanzenzüchtung ist jetzt an diese Chemieindustrie gebunden. In Deutschland geht es uns noch relativ gut, wir haben immer noch Alternativen, aber die Züchter sind alle am kämpfen. Alle, die nicht in diese Richtung gehen.

Da an der Chemie verdient wird, haben die an die Chemie-Industrie gebundenen Saat-Konzerne kein Interesse, Pflanzen zu züchten, die einfach gesund sind.

Dass man Pflanzen züchtet, die einfach gesund sind, ist der Aspekt vom Öko-Landbau, Öko-Züchtung. Pflanzen müssen natürliche Widerstandskräfte entwickeln, sodass sie hinterher keinen Chemieeinsatz brauchen.

Es ist eigentlich ganz simpel. Wie es auch Herr Urs Hans schon angesprochen hat, die Industrie verdient daran aber nichts. Aber der Bauer verdient was dran, denn er spart sich die Chemikalien. Und wir haben keine Umweltschäden. Das ist also ganz wesentlich, Pflanzen ohne Chemie, ist das, was wir in Deutschland, in Europa brauchen.

Europa setzt mehr auf Nachhaltigkeit, auch in der Agrarpolitik, und das geht nur mit Saatgut und deswegen müssen wir, wenn wir die Nachhaltigkeit in der Kulturlandschaft schaffen wollen, beim Saatgut anfangen, und zwar in der Züchtung.

Sie merken schon wo ich hin will, noch ganz kurz, ein Unterschied: Gentechnik führt immer zu Monokulturen. Sie kennen die magische Zahl, letztes Jahr waren es die 67 Millionen Hektar, dieses Jahr sind wir bei **81 Millionen Hektar Anbaufläche weltweit**. Jetzt werden alle sagen, „das wächst und wächst, das ist der Markt, 20% Steigerung pro Jahr. Wir müssen da auch hin. Wir wollen doch nicht gentechnik-frei, dann können wir vielleicht nicht mit dem Fortschritt mithalten“.

Aber dieser Fortschritt beschränkt sich auf nur 4 Arten mit sehr wenigen Sorten: Mais, Raps, Soja und Baumwolle. Investiert wird in Arten, die große und langfristige Gewinne versprechen. Das ist der Knackpunkt. Die Nahrungspflanzen liegen dann in den Händen weniger Konzerne. Essen müssen alle, die kaufen also auf jeden Fall. Es ist also ein total sicherer Markt, auch für die Aktionäre eine tolle Sache. Da kann man investieren, da kriegt man auch wieder was raus!

Zum Vergleich ist es in der Öko-Züchtung so, dass man die genetische Vielfalt will, weil dadurch die Pflanzen besser auf Schädlinge und auf Umweltstress reagieren können. Man will also nicht diese homogenen Pflanzen, man möchte insgesamt mehr Vielfalt, also weitere Fruchtfolgen. Man möchte auch andere Sorten, standortspezifisch usw., regionale Besonderheiten. Was in der Öko-Züchtung besonders ist und z.B. die Gemüsezüchter praktizieren, ist ein freier Austausch der Sorten unter den Züchtern. Die Fruchtbarkeit der Pflanzen spielt deshalb eine ganz große Rolle. Diese Fruchtbarkeit der Pflanzen heißt, dass der Bauer, der Gärtner eigenes Saatgut erzeugen und wieder nachbauen kann und die Sorte bleibt stabil.

Das will man in der Gentechnik gerade nicht. Monsanto verklagt die Bauern, die einfach nachbauen. Sie müssen hinterher Gebühren bezahlen, und werden gerichtlich verfolgt. Es gab diese Terminator Technologie, die mittlerweile verboten ist, wodurch die Fruchtbarkeit des Samens komplett ausgeschaltet wurde. Das heißt, das Saatgut war zum Anbau nicht mehr nutzbar. Das ist natürlich insbesondere für die Dritte-Welt-Länder ein Problem, wenn die immer wieder Saatgut kaufen müssen, kommen sie in große finanzielle Schwierigkeiten, weil sie die Mittel nicht haben. Ich würde es einmal dabei belassen, es war ja eigentlich nicht so mein Thema, wenn sie noch Fragen haben, können wir später noch darauf eingehen.

Risiken der Gentechnik in der Pflanzenzüchtung:

- erstens der **volkswirtschaftliche Schaden, und zwar in Milliardenhöhe durch Fehlinvestition in die Forschung**, in die „neuen Technologien“, deren Chancen wissenschaftlich bis heute nicht solide belegt sind. Dieser Punkt ist für mich ganz eklatant. Wenn ich sehe, was in Deutschland an Steuergeldern fließt bzw. was in diese Richtung geflossen ist und weiterhin fließt. 100 Millionen allein für die Grundlagen-Forschung. Ich weiß auf jeden Fall, dass ich nicht alles weiß.

Dies lässt sich nur erklären, wie meine Vorredner schon sagten, dass hier die Industrie ganz massiv eingreift und ganz massiv die Politik und die Verwaltung beeinflusst. Es ist schon eine Leistung diese Gelder loszueisen.

- zweitens durch die Kontamination, die durch Pollenflug usw. auf Öko-Betriebe möglich ist, sind in Deutschland die **Arbeitsplätze** im Öko-Bereich bedroht. Das sind Tausende, ich weiß die genauen Zahlen nicht, aber der Öko-Markt ist ein Markt von 3-4 Milliarden € in Deutschland, der steigt mit 10% im Jahr. Öko und nachwachsende Rohstoffe, das sind die beiden Wachstumsmärkte in der Landwirtschaft. Und der Öko-Markt ist durch Gentechnik bedroht! In Spanien, wo noch vor dem Moratorium Gen-Mais angebaut wurde, mussten (zumindest) drei Bio-Betriebe von denen ich weiß, schließen, weil sie im Maisanbau kontaminiert wurden, und ihre Lizenzen verloren haben.

Das ist nicht aus der Luft gegriffen. Das ist sehr real und die Arbeitsplätze die durch Gentechnik gewonnen werden können, stehen in überhaupt keinem Verhältnis zu denen, die verloren gehen können.

- Ein weiteres Risiko ist der weitere Verlust der **biologischen Vielfalt**, und das Entwicklungspotential der Pflanzen. Die Gentechnik ist sehr aufwendig, hochteuer und sehr kostenintensiv. Man arbeitet also an wenigen Kulturen und bringt am Ende ganz wenige Sorten auf den Markt. Dann werden andere verdrängt, die eigentlich mehr Entwicklungspotential hätten.

Das ist wichtig für unsere Ernährung, die Züchtung ist die Grundlage der Welternährung.

Das Entwicklungspotential der Pflanzen beinhaltet natürlich auch **Gesundheitsqualitäten**, die für uns wichtig sind. Auch diese sind bedroht.

Hier habe ich eine Studie aus England, von den Auswirkungen des GVO-Anbaus auf die wildlebende Natur. Hier ging es um Raps und Rüben. Es zeigt sich ein **Verlust zwischen 60 und 80%** von Wildkräutern und in der Folge gibt es natürlich weniger Samen, welcher das Futter für Vögel darstellt, dadurch weniger Insekten und Spinnen, was wiederum zu weniger Vögel führt. Eine massive negative Wirkung auf die wildlebende biologische Vielfalt.

➤ **Gentechnikfreies Saatgut**

Ein weiteres Risiko - das Bild, welches ich ihnen gerade zeige, kennen sie vielleicht (Organisation: Save our Seeds) - die haben das mal so montiert. Aktionsprojekt der Zukunftsstiftung Landwirtschaft. Sie setzen sich dafür ein, dass das Saatgut sauber bleibt. Das heißt keine **undeclared Kontamination im Saatgut**. Also der Bauer muss wissen was drin ist, sobald es kontaminiert ist, muss es drauf stehen.

Es ist auch billiger, als drauf zuschreiben wie viel % GV-Körner drin sind. Ja oder Nein nachzuweisen ist billiger. Der qualitative Test ist billiger als der quantitative. Auf Kommissionsebene wird das immer noch diskutiert, das war letztes Jahr ein harter Kampf. Hier geht es um Grenzwerte, im Ernährungsbereich haben wir einen Grenzwert von 0,9% GVO, der pro Zutat in einem Lebensmittel ohne Deklaration drinnen sein darf.

Bei Saatgut steht dieser Grenzwert noch nicht, im Moment gilt noch null. Aber die letzte Kommission für Umwelt hat vorgeschlagen, Grenzwerte von 0,3-0,7% zuzulassen. 0,5% heißt, das was sie hier auf dem Bild sehen. Jede 200-ste Maispflanze pro Hektar ist gentechnisch verändert. Das ist eine ganze Menge, und breitet sich aus.

Jede 200ste Maispflanze auf dem Acker gentechnisch verändert?
500 GVOs auf jedem „gentechnikfreien Hektar“!

Maßstabsgetreu: Maisfeld mit 0,5% Verunreinigung



Das wäre ein Problem für alle gentechnik-freien Regionen, für Öko-Landbau sowieso. Deswegen ist es auch ein Anliegen, wenn sie von Save-our-Seeds-Aktionen hören, machen sie mit, unterschreiben sie! Da haben letztes Jahr Millionen mitgemacht! Es war erfolgreich. Im Januar sprach die EU-Kommission 0,7%, dann nach der grünen Woche, wo wir eine große Demo hatten, dann hat es Fischler auf 0,5% heruntergebracht.

Jetzt sind wir bei 0,3-0,1%. Wir gehen in die richtige Richtung, aber da muss man eben sehr aufpassen. Die Vorsorge würde unmöglich werden, wenn es uns nicht gelingt sauberes Saatgut zu erhalten. Es ist ein sehr wichtiges Anliegen, das wir auch in dieser Diskussion unbedingt weiter verfolgen sollten.

Die biologische Vielfalt

Die Vielfalt der Kulturpflanzen, mein Lieblingsthema, damit befasste ich mich seit 1997.

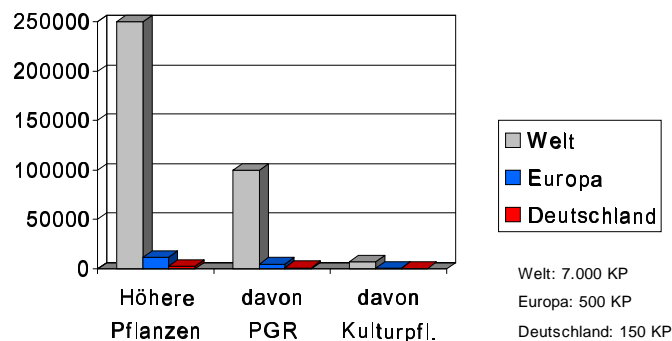
Dazu habe ich auch Veranstaltungen in ganz Europa gemacht, in vielen Ländern mit Förderung der Europäischen Kommission. Wir sind alle verpflichtet, alle Regierungen und die EU, diese biologische Vielfalt zu erhalten.

Jetzt schauen wir uns an, was es alles gibt. Wir haben insgesamt ca. 250.000 höhere Pflanzen, in Europa sind es sehr viel weniger, wir richten unseren Blick auf die Kulturpflanzen. Kulturpflanzen gibt es weltweit ungefähr 7.000, in Europa nur 500 und in Deutschland immerhin 150.

Wenn wir uns überlegen, wo sich die Gentechnik abspielt, sind das 4 von 7000 Arten.

Artenzahlen von Wildpflanzen, pflanzengenetischen Ressourcen, und Kulturpflanzen in Deutschland, Europa und auf der Welt

Quelle: nach Prof. Karl Hammer



Diese Vielfalt steht uns zur Verfügung, zusätzlich noch die pflanzengenetischen Ressourcen, das sind noch einmal doppelt so viele, welche auch für die Ernährung nutzbar sind. Es gibt ganz viele Pflanzen, auch Wildpflanzen und vernachlässigte Formen, die anbaufähig wären. Sie müssten vielleicht in die eine oder andere Richtung verbessert werden, stehen aber durchaus für unsere Ernährung zur Verfügung.

Da wir heute schon vom Mais gesprochen haben, sehen sie hier einen ganz kleinen Ausschnitt von der Maisvielfalt. Das ist ein Sortiment aus der Genbank in Gatersleben, Sachsen-Anhalt. In Mexiko gibt es davon aber 3.400 Sorten.

Und da kommt der Knackpunkt, wir haben im letzten Jahrhundert über 75% davon verloren! Dies geschah durch die Industrialisierung der Landwirtschaft und die Konzentration des Saatgutmarktes.

Des einen Leid ist des anderen Freud. Weltweit bestehen 81 Millionen Hektar Gentechnik Anbau, aber nur vier verschiedene Kulturarten: Soja, Raps, Mais und Baumwolle. Es wird groß bekundet, dass wir 17 Gentech Countries sind. Diese tragen ihre Zahlen zusammen, wir haben also 17 Länder die Gentechnik angenommen haben, Deutschland ist auch dabei.

Was verbirgt sich hinter Deutschland?

Wir sind der Meinung gewesen, dass bei uns Gentechnik-Anbau bis 2004 noch nicht zugelassen war. Unter 50.000 Hektar in Deutschland verbirgt sich der Großversuch Sachsen-Anhalts. Mir ist es ein Rätsel, warum dieser Versuch, der uns als Forschung verkauft wurde, in diesen Zahlen der Gentech-Industrie als kommerzieller Anbau auftaucht. Wenn mir das jemand erklären kann...

Stimme: Forschung ist Kommerz.

Also hängen wir komplett in der Luft? Was sind die Alternativen?

Die ökologische Pflanzenzüchtung:

Jetzt kommen wir zu dem, was Spaß macht... die ökologische Pflanzenzüchtung. Das ist nicht nur eine, sondern **die Alternative**. Sie ist nicht nur für den Öko-Landbau interessant, sondern für die gesamte gentechnik-freie Landwirtschaft. Das ist ganz wichtig, dass diese Züchtung nicht nur für die Ökos interessant ist.

Aber was ist Öko-Züchtung?

Beim Öko-Landbau gibt es Grundprinzipien, wenn wir diese auf die Züchtung übertragen, bedeutet dies

- 1) dass das Prinzip der geschlossenen Kreisläufe in einem Betrieb auf die Züchtung übertragen werden muss. Die Pflanze muss auch ihren ganzen Kreislauf durchführen können. Vom Samen bis zum Samen. D.h. sie muss eine gute Fruchtbarkeit haben, und diese muss erhalten bleiben. Für dieses Kreislaufprinzip sind Fruchtbarkeit und Vitalkraft sehr wichtig.
- 2) Die natürliche Selbstregulierung im Betrieb durch die verschiedenen Organismen bedeutet, dass die Kulturpflanzen ein autonomes Anpassungsvermögen an die Umwelt entwickeln. Sie reagieren selbst auf Schädlinge, Stress usw.
- 3) Das Prinzip der Vielfalt an Organismen durch weitere Fruchtfolgen usw. heißt auf Züchtung übertragen genetische Vielfalt. Also ein größeres Sortenspektrum, mit Respekt vor Artgrenzen und vielseitigen Züchtungsprogrammen. Man will, dass wieder viele Menschen die Pflanze in die Hand nehmen. Jeder Mensch, der eine Pflanze züchtet, bringt eine andere Pflanze hervor. Es findet eine Interaktion zwischen der Pflanze, dem Menschen und der Umwelt statt.

Der ganze Züchtungsprozess dauert zwischen fünf Jahren bei manchen Gemüsesorten, Weizen ca. zehn bis 15 Jahre, und 30 Jahre beim Wein.

Wenn der ganze Züchtungsprozess unter ökologischen Bedingungen stattgefunden hat, ist es Öko-Züchtung.

Die Züchtung wird nicht durch ein Labor geführt, begleitend werden Analysen gemacht. Kein Wachstum auf Nährlösungen oder ähnlichem, dies wird als Umweg bezeichnet und nicht als Vorteil gesehen. Die Pflanze wird aus ihrem Umfeld herausgerissen und kann nicht mehr reagieren und sich nicht weiterentwickeln.

- Den Öko-Züchtern geht es sehr um Entwicklung. Sie sagen, dass die Pflanzen nicht fertig sind, sondern sich mit uns mit entwickeln, deswegen müssen sie im Garten, auf dem Feld sein. Die Pflanzen müssen sich an die neue Sonnenintensität, den Wetterumschwung anpassen, das können sie nur, wenn sie draußen sind. In der Gen-Bank geht das nicht.
- Der Geschmack und die Vitalkraft stehen sehr im Vordergrund. Es gibt neue Testmethoden, die die Lebensenergie der Pflanze testen. Das ist uns noch nicht so geläufig, aber man kann da ganz interessante Versuche machen

Wer züchtet schon ökologisch?

Bei Gemüse gibt es in Österreich, die Firma Reinsaat, die ökologische Gemüsezüchtung macht. Arche Noah in Österreich macht Erhaltungszüchtung. In der Schweiz ist es Pro Spezia Rara, die sich mit Erhaltungszüchtung beschäftigt. In Deutschland Kultursaat e.V., das sind ungefähr 130, sogar mehr Gemüsegeärtner, davon züchten zwischen 10 und 20. Dann gibt es noch Dreschflegel, die mit einzelnen Züchtungsprojekten und Erhaltungszüchtung arbeiten.

Beim Getreide gibt es die Arbeitsgemeinschaft Biologisch-Dynamischer Getreidezüchter, in Deutschland und der Schweiz. Die Arbeit findet an Weizen, Dinkel, Gerste, Hafer, Mais und Einkorn statt. Dann gibt es noch einen konventionellen Züchter, Schwaiger, der Naturastar gezüchtet hat, und den Biolandhof Ellenberg, der mit Kartoffeln begann. Die Saatgutforschung am Keyserlingk Institut in Salem, direkt bei uns in der Nachbarschaft, auch noch im Einzugsgebiet der ZG Raiffeisen Karlsruhe.

Von dort habe ich Ihnen auch etwas schönes mitgebracht, artgerechte Pflanzenzüchtung als Grundlage für die menschliche Ernährung, bedeutet für den Züchter Dr. Bertold Heyden, Forschung nach Goethes naturwissenschaftlicher Methode. Goetheneanistische Forschung, Goethe war ein Augenmensch, der über die Anschauung, die sehr exakte Beobachtung der Pflanze seine Entscheidungen traf.

Bertold Heyden ist also einer der besten Phänomenologen in der Weizenzüchtung und es macht Spaß, ihm zuzuhören und ihn kennen zu lernen. Dies ist ein Zitat von ihm:

„Das Pflanzenwachstum als Kräftespiel von Erde und Kosmos verstehen, ist Grundlage und Maßstab für die ökologische Züchtung.“

Also man sieht hier die Ausrichtung auf das viel, viel größere Umfeld, auf keinen Fall werden nur genetische Bausteine fixiert. Die Ergebnisse dieser neuen Züchtungen sind ganz interessant, er hat vier Sorten auf den Markt gebracht. Aus einer dieser Marken, die SaatGut heißt, habe ich ein Brot mitgebracht, welches wir aufteilen und probieren können.

Saatgut, das Logo ist seine Handschrift, das Brot ist bei uns auf dem Markt. Das sind Sorten, die nicht über das Bundessortenamt, über diese Homogenitätsschiene, gegangen sind. Es müssen also keine sehr strengen Kriterien erfüllt sein, die für den Öko-Landbau nicht so positiv sind. Dieser Weizen, gezüchtet von Bauern aus der Region, hat mehr genetischen Spielraum.

Die Sorten haben den Erfolg bei den Landwirten, es sind 14 Betriebe, die diesen anbauen. Die Sorten sind im Ertrag vergleichbar, aber in der Eiweißqualität besser als die konventionellen Sorten.

Im Öko-Landbau ist die Eiweißqualität des Brotweizens ein Thema, denn mit einem höheren Gehalt steigt natürlich auch der Preis für den Weizen. Dies gelingt mit diesem Weizen sehr gut.

Methoden: Ganz wichtig ist, dass man keine Resistenz gegen Krankheiten und Schädlinge anstrebt, sondern die Öko-Züchter sind der Meinung, dass der Schädling bleiben soll. Sie wollen ihn nicht „totschießen“, denn dadurch wird er immer stärker.

Die Züchter haben erkannt, dass der Schädling die Resistenz immer durchbricht, deshalb muss er am leben bleiben.

„Lasse ihn am Boden leben, aber lass ihn nicht auf die Ähre krabbeln.“

Konkret beim Weizen, es geht um die Architektur der Pflanze. Man will langes Stroh, die Ähre soll schön im Wind wedeln können, die Pilze bleiben am Boden. Der Abstand zwischen Fahnenblatt und Ähre muss weiter sein, dies sind ganz einfache, einleuchtende Kriterien, die hier einfließen, und die Methoden beeinflussen. Die eingesetzten Methoden sind hauptsächlich Selektion und Kreuzung auf Pflanzenebene.

Es wird auf breite Feldtoleranz, Widerstandskraft gezüchtet, und nicht auf Resistenzen gegen etwas. Ich finde, das passt sehr gut zu einer europäischen Philosophie, denn wir integrieren schließlich ständig neue Länder...

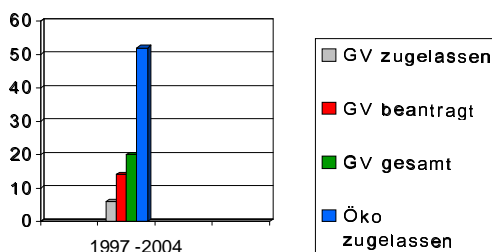
Das macht man in der Öko-Züchtung genauso, der Vergleich passt. Natürlich sind auch in der Öko-Züchtung Analysen der Ernte notwendig, Eiweiß und Fallzahl usw.

Stellt man die Grundlagen der zwei Arten der Züchtung einander gegenüber: Bei der Gentechnik sind es die molekularen Einsichten.

Bei der Öko-Züchtung ist es die phänomenologische Wahrnehmung, das heißt die Anschauung der ganzen Pflanze. Der Züchterblick steht hier im Mittelpunkt, wie schaut die Pflanze aus und wie sehe ich ihre Qualität aus meiner Erfahrung. Die Wirkungen sind komplex. Es sind jetzt die ersten Versuche, z.B. in Dornach gelaufen, wo bewiesen wurde, dass ein Gen nicht nur **eine** Eigenschaft ändert, sondern ein Gen mehrere, komplexe Wirkungen hat und in einem anderen Kontext wieder anders wirkt. Es ist also kein Spiel, welches einfach zu durchschauen ist.

In der Abbildung auf der folgenden Seite sehen Sie die Ergebnisse der ökologischen Pflanzenzüchtung in Europa, mit Zahlen, die Sie sonst bestimmt noch nicht so gesehen haben, denn sie sind nicht veröffentlicht. Sie werden nur in Vorträgen wie diesen, verwendet.

Zahlen Neuzulassungen von GV-Sorten (Europäische Union) und Ökosorten (nur D und CH)



Quelle: www.transgen.de

Ich habe einmal recherchiert, was es denn überhaupt für GV-Sorten gibt. Weltweit wurden in den letzten Jahren, pro Jahr ca. zwischen 5 und 10 neue GV-Sorten angemeldet. Das können sie selber bei www.transgen.de nachschauen. Weltweit gibt es 5 bis 10 Neuanmeldungen pro Jahr, in Europa waren es zwischen 1997 und 2004 sechs zugelassene GV-Sorten, das ist nicht einmal eine pro Jahr. Da wir das Moratorium haben, nahm ich jene 14, die noch im Antragsverfahren sind dazu. In sieben Jahren 20 GV-Sorten, die in Europa entweder auf dem Markt sind oder auf ihn wollen.

Dem gegenüber stehen 52 Anmeldungen aus der Öko-Züchtung. Und das sind nur die Zahlen aus Deutschland und der Schweiz.

Wenn wir die Neuanmeldungen als Maßstab für die Innovation nehmen, liegt der Vorteil eindeutig bei den Öko-Züchtern.

Da fragt man sich dann natürlich, wie sie das gemacht haben. Bekamen sie denn so viel Geld? Sie haben Geld bekommen. Von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft, die beinhaltet mehrere Stiftungen, Software AG-Stiftung, Gerling Stiftung aus der Schweiz,....

Diese Stiftungen haben letztes Jahr 1,1 Millionen € für diese Gemüse-, und Getreidezüchter investiert. Daneben haben sich staatliche Forschungsförderungen mit 20 Projekten beteiligt. Diese Forschungsförderung mit ca. 900.000 € in 2004 gibt es erst seit 2002, insgesamt 2,8 Millionen € über vier Jahre. Bundes-Verbraucherschutz-Ministerin Renate Künast hat das Bundesprogramm ökologischer Landbau eingeführt. Seit dem gibt es zum ersten Mal eine staatliche Forschungsförderung, bei der Öko-Züchtung auftaucht.

Lizenzen bringen wenig, aus ihnen lässt sich die Öko-Züchtung nicht bezahlen. Züchtung kostet beim Weizen zwischen 50.000 und 150.000€ im Jahr.

Wir kommen auf 2,3 Millionen € Investitionen für Öko-Züchtung im Jahr 2004. Wenn wir dies mit dem vergleichen, was vom Bundesforschungsministerium in Deutschland für das Pflanzen genomforschungsprogramm Gaby bezahlt wurde, dann sind das allein 100 Millionen €!

Nur in der Grundlagenforschung für die gentechnische Pflanzenzüchtung. Hinzu kommen weitere Gelder, z.B. in Sachsen-Anhalt ist die Landesregierung und natürlich auch die Privatwirtschaft beteiligt. Die Wirtschaft setzt auf diese 100 Millionen schätzungsweise noch einmal 200% drauf.

Wenn man das jetzt sieht, 52 Neuanmeldungen aus dem Ökobereich nur Deutschland und Schweiz, gegenüber 20 aus der Gentechnik weltweit. Dann vergleicht man die Geldflüsse... jetzt verstehen sie vielleicht, warum ich bei den Risiken an erster Stelle den volkswirtschaftlichen Schaden, die Fehlinvestition nenne.

Das Regionalsorten-Projekt am Bodensee

Dieses Brot probieren wir nachher, das ist ein Projekt, welches ich exemplarisch vorstellen möchte. Ein Landwirt hat z.B. vor über 20 Jahren aus der Schweiz den „Probus“ im Kofferraum über die Grenze geholt. Den „Probus“ gibt es heute nicht mehr, er war eine alte Schweizer Sorte und 50 Jahre auf dem Schweizer Markt. Dieser Bauer hat den bei sich angebaut, und dann für über 10 Jahre nachgebaut. Dann hat Bertold Heyden neue Typen entdeckt. Ich habe Ihnen etwas mitgebracht.



Ein neues Brot aus gemeinschaftlicher biologisch-dynamischer Züchtung

Die Züchter

Verein zur Förderung der Saatgut-Forschung im biologisch-dynamischen Landbau e.V. Salem,
Keyserlingk-Institut, Dr. Bertold Heyden, Selektion aus Hofsorten-Nachbau über 20 Jahre in Zusammenarbeit mit Landwirten

4 Bäckereien

Lehenhof, Deggenhausertal
Bäckerei Siebenzwerge, Salem
Bäckerei Alfredo, Überlingen
Bäckerei Pestalozzi-Kinderdorf, Wahlwies

14 biologisch-dynamische Höfe im Bodensee-Raum

Sie wissen, wie Weizen aussieht. Wenn ich ihnen sage, dass dies auch Weizen ist, werden Sie mir wahrscheinlich sagen, dass es Grannen hat und es sich deshalb um Gerste handelt. Auf jeden Fall passiert es, dass in einem Weizenfeld, das keine Grannen hatte, plötzlich begrannete Ähren auftauchen. Und wenn sie jetzt ein Brot mit der Aufschrift „aus PGR gebacken“ sehen, dann heißt das Probus-Grannen.

Es hat sich auf dem Feld eine Vielfalt entwickelt. Die neuen Typen hat der Züchter gemeinsam mit dem Bauern im Nachbau auf dem Hof selektiert und weiterentwickelt. Standfestigkeit, Eiweißgehalt usw. 20 Jahre Arbeit vom Bauern, vom Züchter. Bei diesem Projekt sind mehrere Bauern und mehrere Höfe beteiligt gewesen. Wenn sie mehr darüber wissen wollen, können sie mich nach meinem Vortrag gerne dazu befragen.

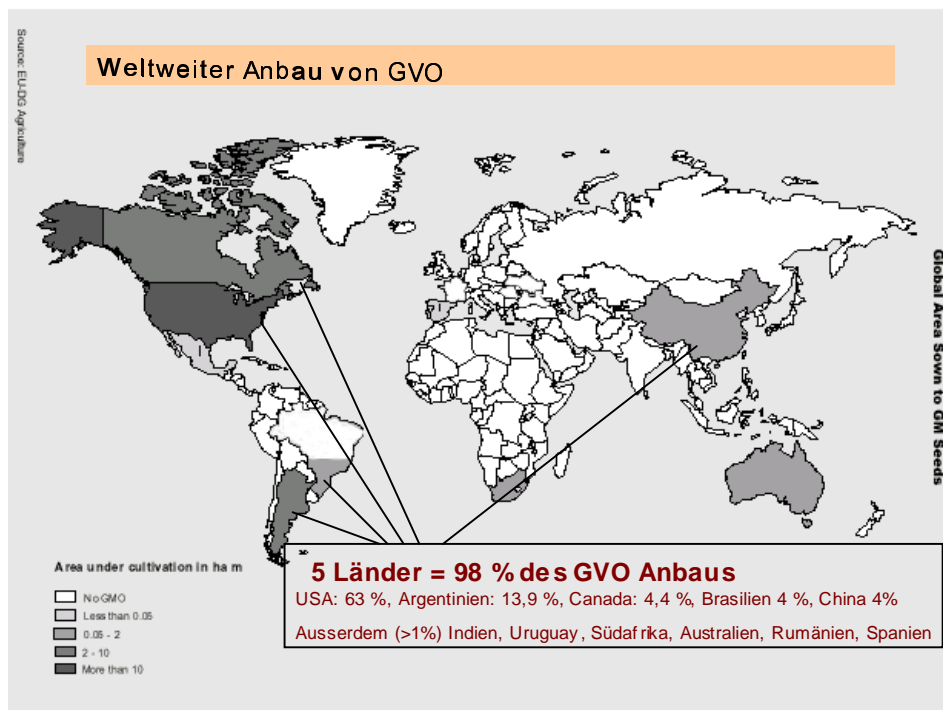
Es sind insgesamt 14 biologisch-dynamische Höfe, die dieses Saatgut wieder zurückbekommen, anbauen und in vier Bäckereien dieses Brot backen lassen. Diese vier Bäckereien im Bodensee-Raum liefern teilweise über Bodan, den Naturkostgroßhändler, in den Naturkosthandel bis nach Stuttgart und München. Die Vermarktung baut sich erst auf, und ist ein tolles Beispiel, das zeigt, wie man die Vielfalt der Region erhalten und schützen kann.

Die Vision: vom NEIN zum JA

Ich wünsche mir, dass wir diese Vision tragen, dass wir vom bloßen NEIN zur Gentechnik wegkommen. Denn auf die Dauer verursacht dies Bauchschmerzen, und wenn man sich jahrelang damit befasst, ist es kein Vergnügen.

Wir sollten zum JA kommen und unsere Kräfte für den natürlichen Züchtungsfortschritt sammeln, in diese traditionelle Züchtung investieren, speziell im Bodenseeraum.

Wenn wir uns die Situation weltweit anschauen, dann ist in Amerika das Zentrum der Gentechnik, mit der größten Verbreitung. Ebenfalls in Argentinien ist ein großes Zentrum mit vielen Problemen, Australien, China auf den neuen Landkarten sind jetzt schon Indien und Europa dabei.



Aber wir haben hier einen riesigen, gentechnik-freien Gürtel, und es gibt viel mehr Länder die keine Gentechnik anbauen. Meine Vision ist, dass wir ein Zentrum der Öko-Züchtung entwickeln, eine natürliche Züchtung, nicht nur für Öko sondern für die gentechnik-freie Landwirtschaft insgesamt. Alle brauchen das - in Europa, in Deutschland, am Bodensee.

Es ist sehr viel machbar, es gibt Initiativen die sich sehr für dieses Thema einsetzen. Wir könnten hier wirklich ein Zentrum aufbauen, mit den Inhalten, die für uns wichtig sind und uns Spaß machen. Dadurch haben wir mehr Qualität, Gesundheit und Geschmack.

Es wäre denkbar eine **Kompetenzregion** zu entwickeln, die nicht nur für uns wichtig ist, sondern weltweit Bedeutung erlangt. Eine **Schutzregion für biologische Vielfalt** und eine Kompetenzregion, in der natürliche Pflanzenentwicklung gemeinsam mit den Landwirten gefördert wird. Wo die Verbraucher Brot wie dieses essen können und es auch auf dem Markt tatsächlich erhältlich ist.

Wir planen gemeinsam mit der Stadt Überlingen ein Modellprojekt für biologische Vielfalt. Wir hoffen, dass in diesen geplanten Sortengärten die Vielfalt von Gärten und Genbanken gesammelt wird. In einem weiteren Schritt wird diese Vielfalt angebaut und verteilt.

Wir planen als erstes eine Verkostung mit einem Aktivprogramm in Überlingen, z.B. mit Spezialitätenwochen. Im Mai beginnt man mit Spinat aus dieser biologischen Züchtung, von einer Züchterin aus Überlingen. Dieser Spinat wird dann in 15 Gastronomiebetrieben auf der Speisekarte stehen.

Im Juni gibt es Salat, auch aus regionaler Züchtung, für welchen die Stadt eine eigene Samentüte mit dem Überlinger Logo geschaffen hat. Rot-Grüner Pflücksalat entwickelt in der gentechnik-freien Landschaft Überlingen.

Gesunde Landschaft, gesunde Pflanzen, gesunde Ernährung.

Herr Götz von der Kultur und Touristik GmbH, hat dies auch hier im Gästemagazin erwähnt. Die Saatguttüte kommt in das Magazin, die gentechnik-freie Landschaft wird erwähnt und 20.000-mal in ganz Deutschland verschickt.

Es wird mit eigenen Produkten geworben. Überlingen ist speziell auf gesunde Ernährung ausgerichtet, wir haben Fastenkliniken usw., was natürlich sehr gut passt.

Es ist eine Chance um einen Anfang zu machen, der allen von Nutzen ist, und jeder das seine für sich herausholen kann.

Jedem Orte seine Sorte, wäre eine Zukunftsperspektive für eine gentechnik-freie Landschaft.

Wenn wir es schaffen, Gentechnik draußen zu halten, ist das alleine schon ganz toll, wichtig und die Grundlage. Wenn wir die Schritte aber weitergehen können, dann haben wir wirklich eine Zukunftsperspektive, wo es möglich ist zu sagen, jetzt haben wir Gentechnik-freie Regionen.

Letztes Jahr waren wir die ersten in der Region, die dieses Ortsschild aufgestellt haben, dieses Jahr gibt es schon 56 Gentechnik-freie Regionen in Deutschland.

Viele sind größer als Überlingen und haben auch noch die Futtermittel im Sortiment.

Wenn wir das für die Bodenseeregion schaffen, dann haben wir gleichzeitig etwas, das für den Tourismus, die Wertschöpfung in der Gastronomie und natürlich für alle Bürger wichtig ist!

Das bedeutet wir haben authentische Sorten in den Orten, Betriebe, die diese Sorten als Patenschaften übernehmen und neue Produkte, die wirklich den regionalen Charakter der Region widerspiegeln.

Das wünschen wir uns rund um einen Gentechnik-freien Bodensee!

Vielen Dank!

Ernst Schwald:

Es geht dieser Initiative wirklich um viel mehr als nur um die Tatsache, die Regionen um den Bodensee gentechnik-frei zu halten, sondern es geht tatsächlich darum, eine Schutzzone für die Vielfalt des Lebens zu erhalten, und sie aktiv zu betreiben. Das ist nichts Passives, kommt nicht von selbst, sondern dafür braucht es aktives Engagement!

Wir haben gestern, bei dem Vortrag in der Naturschau in Dornbirn gesehen, was es heißt, wenn wir die heutige Pflanzenvielfalt nur noch in einem Museum bewundern können. Was heute für die Pflanzen gilt, das kommt bei dem Film „Leben außer Kontrolle“ deutlich zum Ausdruck, das gilt in ein paar Jahrzehnten auch für die Tiere, wenn die Menschen nichts unternehmen.

Die Menschen haben selber in der Hand, wie die Entwicklung hier weitergeht.

Ziele und Visionen einer gentechnik-freien Bodenseeregion Welche Initiativen gibt es bereits um den See?



Thomas Vogler: (Stadt Überlingen – Abteilung Garten und Umweltamt)

Herr Schwald, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich vermute, dass ich als Mitglied einer Stadtverwaltung in dieser Runde eher ein Exote bin. Ich bedanke mich aber trotzdem herzlich für die Einladung und versuche der Rolle des Exoten gerecht zu werden. Vielleicht etwas allgemein zu meiner Person, ich bin in Überlingen für alles, was mit kommunalem Grün zu tun hat, zuständig. Grünflächenamt, wir sind zuständig für die Grünflächenpflege, für die Gewässerrandstreifen, für die Kuranlagen, Naturschutz, Landschaftspflege, Friedhöfe, Umweltbeauftragter, Forst - wenn sie so wollen, bin ich ein grüner Gemischtwarenladen. Die Stadt hat beispielsweise 2.400 Hektar Wald und dieser wird von 3 Revierleitern betreut. Zum Forst gehört naturgemäß auch der Bereich Landwirtschaft.

Zuerst ein paar ganz allgemeine Infos zu der Stadt Überlingen, vielleicht ist es dann auch besser zu verstehen, warum Überlingen sich für dieses Thema stark gemacht hat.

Überlingen, eine ehemals freie Reichsstadt mit großartiger Stadtgeschichte hat heute noch ein historisches Stadtbild, das unvergleichlich ist, die alte Marktstadt Überlingen wurde von Kaiser Friedrich Barbarossa gegründet. Mit einer herausragenden Wirtschafts- und Kulturgeschichte im 13. – 16. Jahrhundert, also im Mittelalter. Allerdings endet diese Reichsstadtherrlichkeit mit dem 30-jährigen Krieg, und Überlingen wurde 1803 dem Großherzogtum Baden zugeschlagen.

Überlingen hat heute zusammen mit sieben ländlich geprägten Stadtteilen etwa 22.000 Einwohner und ist so genannt, das Mittelzentrum im westlichen Bodenseekreis.

Natürlich ist das Gewerbe und die Industrie ein wirtschaftliches Standbein, aber der Fremdenverkehr spielt natürlich angesichts der Lage direkt am See eine bedeutende Rolle. Industrie und Handel stellen mehrere Tausend Arbeitsplätze aus dem Bereich Rüstungsproduktion, Analysegeräte, Baumaschinen (Stichwort: Firma Kramer), Feinmechanik und Elektronik.

Dann ist Überlingen Schulstadt, es gibt eine große Waldorfschule mit ca. 800 Schülern. Auch die weltberühmte Schule Schloss Salem hat mittlerweile in Überlingen einen Zweig, das so genannte Salem College mit etwa 300 Schülern.

Dann natürlich den Bereich Fremdenverkehr. Hier hat die Stadt in den letzten Jahren große Summen investiert, so z.B. eine Therme mit 17 Millionen € Investitionssumme gebaut und auch eine Bohrung gemacht und Thermalwasser aus etwa 1000 Meter Tiefe mit 70 Grad gefördert.

Warum eigentlich dieser Vorspann?

Thema Wirtschaft, Thema Tourismus.

Was hat das ganze mit Gentechnik und Landwirtschaft zu tun? Wenn wir beim Fremdenverkehr sind, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann gehört die Landwirtschaft untrennbar dazu. Denn unsere Kulturlandschaft ist von jahrhundertelanger bäuerlicher Tätigkeit geprägt und gestaltet. Sie ist für den Tourismus das größte Kapital. Die Landwirtschaft pflegt diese Landschaft in einem für sie schwierigen Umfeld.

Vielleicht noch ein paar Zahlen zur Landwirtschaft in Überlingen, der Anteil der landwirtschaftlichen Flächen unserer Gemarkung liegt etwa bei 55%. In Zahlen ausgedrückt sind es 3.200 Hektar. Eine Besonderheit für die Gemarkung Überlingen ist, dass deutlich über 15% der landwirtschaftlichen Nutzflächen nach Bio-Richtlinien bewirtschaftet werden. Im Bodenseekreis, zu dem wir gehören, sind es immer noch deutlich über 10%.

Stadt und Spital, es gibt eine alte Spitalsstiftung aus dem 12. Jahrhundert, welche ca. 500 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche, Acker und Wiesenfläche an die Landwirtschaft verpachten.

Die Landwirtschaft ist bei uns naturgemäß sehr stark von Sonderkulturen geprägt, Bsp. Obstbau, Gemüsebau und natürlich in den ufernahen Lagen auch der Weinbau.

An dieser Stelle eine ganz klare Aussage meinerseits, der Landwirtschaft und der damit verbundenen Pflege der Landschaft kommt in der für den Tourismus so stark geprägten Region, ja wirtschaftlich vom Tourismus abhängigen Region größte Bedeutung zu.

Denn über eines sind wir uns bei der Stadt im Klaren, diese facettenreiche Kulturlandschaft ist nur durch eine natur- und sozialverträgliche Landwirtschaft zu sichern. Ganz sicher hängt heute in der Zeit der Globalisierung sehr vieles von übergeordneten Vorgaben ab. Das sind einfach die Zwänge die da sind, aber ich denke, dass auch regionalpolitische Weichenstellungen viel bewirken können.

Denn immerhin, und das müssen wir als Tourismusstadt berücksichtigen, sind es die Land- und Forstwirte, die 80% unserer Flächen durch ihre Tätigkeit das Aussehen unserer Kulturlandschaft entscheidend prägen werden.

Und ich denke, dass eine solche regionalpolitische Entscheidung die Gentechnik-freie Bodenseeregion sein muss.

Herr Schwald hat mich im Vorfeld der Tagung gebeten, die Initiative Gentechnik-freies Überlingen vorzustellen. Eigentlich kann ich nur einen Teilbereich dazu beitragen, denn die Initiative ging zunächst nicht von der Stadt aus. Es waren die unmittelbar Betroffenen, die Landwirte von den Verbänden, die RBI, auch der BLHV (Badisch Landwirtschaftlicher Hauptverband e.V.). Zwei Personen, die heute hier sind, verdienen für ihr Engagement einen besonderen Verdienst, das ist zum einen Cornelia Wiethaler und zum anderen Anneliese Schmech, die der Motor für diese Gentechnik-freie Zone Überlingen waren.

Die Stadtverwaltung ist eigentlich auf den bereits fahrenden Zug aufgesprungen. Zwar ist es selten, dass die Kommune in einer Frage wie dieser so deutlich Flagge gezeigt hat, und auch weiterhin zeigen wird, aber es ist äußerst wichtig.

Was ist auf kommunaler Ebene gelaufen?

Auf Initiative der Verwaltung hat der Gemeinderat der Stadt Überlingen folgenden Beschluss gefasst:

1. Der Gemeinderat Überlingen unterstützt die Initiative Gentechnik-freies Überlingen uneingeschränkt.
2. Eine entsprechende Resolution, Erklärung ist an den baden-württembergischen Landwirtschaftsminister Stecherle und Bundeslandwirtschaftsministerin Kühnast zu richten. Ich denke diese Erklärung kann heute Nachmittag im Workshop vertiefend erklärt werden.
3. Die Nachbargemeinden in westlichen Bodenseekreis werden aufgefordert, sich dieser Resolution anzuschließen.
4. Die Verwaltung wird beauftragt, Pachtverträge im Rahmen der vertraglichen Möglichkeiten dahingehend zu ändern, dass städtisches und spitälisches Pachtland nicht mit gentechnisch veränderten Saatgut oder Pflanzen bewirtschaftet werden darf.

Was waren die Beweggründe für die Stadtverwaltung?

Neben einigen anderen Punkten will ich ein spezielles Argument herausheben. Gemeinderat und Stadtverwaltung waren sich darin einig, dass die Landwirtschaft in dieser für sie schwierigen Situation eine breite Unterstützung der Kommunen benötigt. Und dass die Fremdenverkehrsgemeinden am See und im Umland von einer existenzgesicherten Landwirtschaft abhängen. Existenzgesichert natürlich in unterschiedlichsten Ausrichtungen.

Ein wichtigstes Ziel ist es die Landwirtschaft bei der Verwirklichung einer gentechnik-freien Zone zu unterstützen. Ich denke, die Gemeinden stärken mit dieser Initiative das Vertrauen der Bürger in die regionalen Produkte, sichern den Landwirten Absatzmärkte, verhindern Konflikte und verleihen, als starkes touristisches Argument, der Region ein positives Image, im Sinne eines Alleinstellungs- und Qualitätsmerkmals.

Es ist in einem weiteren Schritt gelungen, dass Gemeinderäte von weiteren 9 Gemeinden, diese Resolution mitunterschrieben haben, und dann mit Beschluss an die Ministerien gingen.

Als wichtigste Aktion ist es den Initiatoren in einem ersten Schritt gelungen, 100% der Landwirte zu überzeugen, dass Gentechnik nicht die Zukunft ihrer Betriebe ist.

Es waren weitere Aktionen auf Bauernhöfen, z.B. mit Ministerialdirektor Arnold, Cornelia Wiethaler hat die Kontakte geknüpft zu den Euro-Top Köchen, die hier am Bodensee aktiv waren, und jetzt ganz aktuell läuft wieder die Unterschriftenaktion mit den Landwirten, weil die erste Unterschriftenaktion zunächst auf ein Jahr beschränkt war.

Aber ich will natürlich auch berichten, was uns nicht gelungen ist. Das zeigt, dass durchaus noch viel gearbeitet werden muss.

- Es ist uns nicht gelungen dieses Thema in weitere politische Gremien hineinzutragen, beispielsweise in den Bodenseekreis, was ja ganz wichtig wäre.
- Es ist uns nicht gelungen, aber das liegt wohl am Thema, die Landwirtschaftsämter nachhaltig mitzubeegeistern, es ist im Moment eher Widerstand, ein Blocken zu spüren.

Und ich hoffe es gelingt uns, in einem 2. Schritt, die 100% der Landwirte wieder für eine Unterschrift zu gewinnen. Da ist ebenfalls einiges an Überzeugungsarbeit notwendig.

- Es ist uns auch nicht gelungen, den BLHV (Badisch Landwirtschaftlichen Hauptverband) mit Überzeugung bei dieser Aktion dabei zu haben.
- Es ist noch enorm viel Arbeit notwendig, die verantwortlichen Stellen, die Landwirtschaftsämter, die Verbände, die Politiker zu überzeugen. Ich denke es wird auch notwendig sein, dass wir rund um den See dieses Thema in weitere politische Gremien hineinbringen.

Ich denke an die IBK (Internationale Bodenseekonferenz), die IBT (Internationaler Bodenseetourismus), also die touristische Seite, und die Politiker. Ich denke, es ist notwendig, dass dieses Thema auch auf diese Ebene kommen wird!

Ich denke, die Gentechnik-freie Bodenseeregion wird ein Thema bleiben, für das es sich unser Einsatz wirklich lohnt.

Herzlichen Dank!



Barbara Endrass:

(ABL – Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft
Initiative gentechnik-freie Landwirtschaft in Ravensburg/Oberschwaben)

Ich bin von Herrn Schwald eingeladen worden, obwohl wir noch nicht so ein Projekt wie Überlingen vorweisen können. Aber es tut sich ziemlich viel im Bereich Allgäu-Oberschwaben.

Ich will ganz kurz die Geschichte der letzten 1 ½ Jahre, die Entwicklungen und Schwierigkeiten stichpunktartig festhalten.

Es gibt schon lange Aktivitäten von den Bio-Verbänden, und zwar nach der europäischen „Save our Seeds“ Kampagne. Es gab immer wieder Veranstaltungen. Mit Ende des Moratoriums 2004 haben rasch die Aktionen begonnen.

Von Bioland gemeinsam mit den Bauernverbänden, gab es im Bereich Ravensburg eine Zusammenkunft und eine Podiumsdiskussion. Der Bauernverband in Ravensburg war sehr positiv und hat selber eine Resolution geschrieben, dass wir die Gentechnik nicht brauchen, wollen und sie nichts für den Bauern bringt.

Nach dieser Aktion hat man nicht mehr viel gehört, zur gleichen Zeit hat die ÖDP (Ökologisch-Demokratische Partei) im Kreistag in Ravensburg beantragt, der Kreistag möge beschließen, dass man eine Empfehlung an die Landwirte rausgibt, kein gentechnisch-verändertes Saatgut anzubauen.

Das wurde vom Landrat abgelehnt, daraufhin hat ein CDU Bürgermeister von einer kleineren Gemeinde vom Kreis Ravensburg einen Arbeitskreis ins Leben gerufen, weil so ein Projekt nicht einfach absterben darf, nur weil es abgelehnt wurde.

Man hat dann in diesem überparteilichen Arbeitskreis aus den verschiedenen Verbänden Menschen zugeladen, und eine weitere Resolution geschrieben, in der es um die Reinerhaltung vom Saatgut ging. Im Grunde wieder dasselbe wie der ÖDP (Ökologisch-Demokratische Partei) schon vorgeschlagen hat.

Es wird empfohlen kein gentechnisch-verändertes Saatgut zu verwenden, bei uns im Anbau, und die Unterstützung aus der Politik und von anderen Verbänden wird gefordert.

Diese Resolution ging wieder an den Kreisrat, wurde vom Landrat aus rechtlichen Gründen abgelehnt. Es haben dann aber doch $\frac{3}{4}$ von den Kreisräten freiwillig unterschrieben.

Der Arbeitskreis hat sich weiterhin getroffen, wobei sich relativ schnell herausgestellt hat, dass der Bauernverband, der sich mit 2 Kreisverbänden zusammengeschlossen hat, das ganze Projekt drastisch gesagt „aushungern lassen“ will.

Der eine Bauernverband will sich dem nicht anschließen, der andere hat nicht das benötigte Rückgrat sich durchzusetzen.

Es wird nun von einer Vorstandssitzung zur nächsten verschoben, und wenn es dann einmal auf die Tagesordnung kommt, dann heißt es gerade kein Handlungsbedarf besteht, weil es das Gesetz über die Haftungsregelungen gibt. Die restlichen 15 Mitglieder des Arbeitskreises warten so auf den Bauernverband, der die Beschäftigung mit dem Thema immer mehr rauszieht, bis niemand mehr Lust hat, oder Tatsachen vorhanden sind die sich nicht mehr abändern lassen.

Diese Strategie vom Bauernverband war rasch zu erkennen. Daraufhin hat die ABL mit den Milchbauern im Allgäu und mit den Parteien, die sich im Kreisrat dafür eingesetzt haben, ein Bündnis geschlossen:

Wir haben die Gentechnik-freie Anbauzone Ravensburg gegründet, Unterschriftenlisten aufgelegt und haben einen Aufruf geschrieben. Dies ging an ca. 400 Bauern, die Mitglied bei diesen Milchbauern sind, die Unterschriften kommen nun langsam zurück.

Wir bemerken, dass der Informationsstand sehr gering ist. Viele Bauern sind sich der Gefahren nicht bewusst, und sie werden von vielen Seiten bearbeitet.

Wenn wir mit dem Arbeitskreis eine Veranstaltung planen, und dieses dann stattfindet, muss immer, wenn ich eine völlig neutrale Biologin einlade, ein Befürworter dazu. Der Bauernverband will immer, dass etwas für die Gentechnik getan wird. Im Gegensatz dazu ist es überhaupt kein Problem, wenn jemand bloß für Gentechnik eingeladen wird, da gibt es keinen Widerspruch.

Das ist äußerst schwierig und verlangt sehr viel Geduld... Die Gespräche sind sehr anstrengend, wir machen aber trotzdem weiter! Ich denke unser Ziel ist es die positiven Kräfte zu sammeln und mit denen was zu tun! Und die, die nicht mitmachen, vielleicht öffentlich dazu zu zwingen sich irgendwann doch zu äußern.

Ich denke, was die Spitze des Bauernverbandes uns signalisiert, ist nicht die Meinung von der Basis, da ist entweder gar kein Wissen, Unsicherheit oder sie sind gegen Gentechnik, aber sie trauen sich nicht dies zu sagen.

Auf die Veranstaltungen kommen immer nur die Menschen, die gegen Gentechnik sind, die Befürworter wissen immer schon alles, müsste man daraus schließen. Eine sachliche Diskussion ist oft nicht möglich, nach fünf Minuten sind die Sachargumente fertig. In diesem Klima ist es sehr schwierig und zäh zu arbeiten.

Die ersten Erfolge im Allgäu: Die Molkerei (Allgäuland Molkerei) hat eine Empfehlung herausgegeben, dass ihre Bauern doch bitte gentechnik-freies Futter kaufen sollen. So etwas ist immer erfreulich.

Vielen Dank.



Anneliese Schmeh:

(ABL – Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft)

„Wir haben viel zu verlieren – vor allem wir Bauern“

Die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung und der Bauern glauben nicht an die hehren Versprechen der Gentechnik-Industrie von einer schönen neuen Welt, die wir angeblich nach unseren Wünschen formen können. Und sie glauben auch nicht den Professoren und Politikern mit ihrem Geschwätz von Koexistenz und Wahlfreiheit, die wir auch in Zukunft haben sollen. Ihre Absicht ist zu offensichtlich: Die Leute beruhigen und in Sicherheit wiegen, bis eine Umkehr nicht mehr möglich ist. In Ländern wie Kanada, USA und Argentinien ist der Beweis ja schon erbracht, dass eine Koexistenz nicht realisierbar ist.

Darum sehe ich in der Schaffung gentechnikfreier Regionen einen Akt der Selbsthilfe, um unsere eigenständige Ernährung zu erhalten und unsere demokratischen Grundrechte zu wahren. Denn es steht meiner Meinung nach außer Zweifel: Die großen Gentechnik-Konzerne sind mit dem Griff nach den Grundlagen allen menschlichen Lebens, nämlich dem Saatgut, einer allumfassenden Macht sehr nahe gekommen. So können sie in Zukunft bestimmen, wer Saatgut bekommt und wer nicht. Regierungen, ganze Staaten wären erpressbar. Alle demokratischen Rechte wären außer Kraft gesetzt.

Gentechnikfreie Regionen

Seit November 2003 haben sich in Deutschland etwa 15.500 Landwirte in 66 Gentechnikfreien Regionen (GFR) bzw. GFR-Initiativen mit mehr als 483.000 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche gegenseitig dazu verpflichtet, auf ihren Äckern kein gentechnisch verändertes Saatgut auszubringen. Hinzu kommen die vielen Initiativen einzelner Landwirte, die für ihren Hof erklären: „Wir arbeiten ohne Gentechnik“. In Deutschland halten damit mehr als 16.500 Landwirte eine Gesamtfläche von insgesamt rund 1,2 Mio. Hektar garantiert und nachvollziehbar gentechnikfrei.

Durch die drohende Aufweichung des gerade erst in Kraft getretenen Gentechnikgesetzes ist die Gründung gentechnikfreier Regionen für Landwirte immer noch die einzige und effizienteste Möglichkeit sich auch mittel- und langfristig noch für eine garantiert gentechnikfreie Produktion entscheiden zu können. Der derzeitige große Wettbewerbsvorteil der EU-Landwirte, den gentechnikfreien Markt bedienen zu können bleibt erhalten bzw. kann ausgebaut werden.

Neben der EU und dem asiatischen Raum wächst die Nachfrage nach GVO-freien Produkten auch in Amerika.

Durch den Zusammenschluss in gentechnikfreie Regionen werden Mehrkosten bei der Produktion vermieden werden, insb. Reinigung gemeinsam benutzter Saat- und Erntemaschinen. Auf Abstandsregelungen und Absprachen untereinander zur Anpassung von Fruchtfolgen kann verzichtet werden. Es bedarf erheblich weniger Aufwand hinsichtlich der Trennung der Warenflüsse und Kontrollen der Ernten auf Verunreinigungen. Die Futtermittel- und Saatgutnachfrage kann gebündelt werden.

Die Koordinationsstelle "Gentechnikfreie Regionen in Deutschland"

Diese richtet sich an bestehende, fast schon gegründete oder erst noch im Kopf hin und her bewegte Gentechnikfreie Regionen. Aber auch wenn es erst einzelne Aktivitäten vor Ort gibt oder Einzelpersonen Hilfe und Informationen brauchen unterstützen wir Euch und Sie gerne. Für Fragen von Bäuerinnen und Bauern wie es denn nun weitergeht, wenn die Selbstverpflichtungserklärung ausläuft, wo es Futtermittel ohne Gen-Pflanzen / GVO-freies Saatgut gibt oder Verbraucherinnen, die vor Ort mit Bauern zusammen eine Region gründen wollen, wir freuen uns auf Anrufe. Gefördert wird das Projekt "Gentechnikfreie Regionen in Deutschland" vom Bundesamt für Naturschutz (BfN). Projektträger sind der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND), das Institut Arbeit und Wirtschaft (IAW) und die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL).

Simone König: (Kopra und Bio Vorarlberg)



Vorab möchte ich Ernst Schwald und der Bodensee Akademie dafür danken, dass sie diese Veranstaltung organisiert haben. Ich denke, es ist sehr wichtig zu erfahren, was in den angrenzenden Ländern passiert, damit ein Austausch stattfinden kann. Wir stehen nicht vor einem isolierten Problem, welches man in jedem Land selber lösbar ist, sondern es betrifft weite Teile Europas.

Ich möchte berichten, was wir in Vorarlberg, in Richtung gentechnik-freie Landwirtschaft unternehmen haben. Vor ca. einem Jahr habe ich begonnen mich sehr intensiv mit der Thematik auseinander zu setzen, denn im Oktober vergangenen Jahres organisierten wir eine Tagung für gentechnik-freie Landwirtschaft und Lebensmittel in Vorarlberg. Die Tagung war im Biodorf Marul im Großen Walsertal, dort wirtschaften 12 Biobauern und beliefern die eigene Sennerei, die Bio-käse und Biomilchprodukte herstellt.

Bei dieser Tagung wurde die Maruler Erklärung für gentechnik-freie Landwirtschaft und Lebensmittel verfasst, die als Grundlage für die Unterschriftenaktion gedient hat. Die Einreichfrist lief bis zum 28. Februar, geplant ist, diese gesammelten Unterschriften Mitte Mai bei uns im Land den Verantwortlichen in der Politik zu übergeben. Allerdings nicht, um ihnen dann den schwarzen Peter zuzuschieben.

Es reicht nicht zu sagen: Jetzt setzt das bitte für mich um. Wir wollen ein Zeichen setzen, und aufzeigen, dass sich die Bevölkerung in Vorarlberg darum sorgt was mit und durch die Gentechnik passiert. Mit der Überreichung dieser Unterschriften planen wir auch Briefe an die Verantwortlichen auf Bundes- und EU-Ebene, aber auch an Saatgutfirmen zu schicken. Wir wollen darauf aufmerksam machen, dass es auch in Vorarlberg eine Bewegung für gentechnik-freie Landwirtschaft und Lebensmittel gibt.

Ich möchte ganz kurz die Forderungen, die Punkte dieser Maruler Erklärung vorlesen:

- Kein Anbau von gentechnisch-verändertem Saatgut
- Verstärkte Information u Öffentlichkeitsarbeit
- Alle Infos der Öffentlichkeit zugänglich gemacht
- Ausreichend gentechnik-freie Futtermittel
- Agrarförderung ÖPUL – GVO-Freiheit aufnehmen
- Kennzeichnung für alle Produkte, wo Gentechnik im Spiel ist
- Keine öffentlichen Gelder an Forschung mit Agro-Gentechnik
- Genmanipulation an Tieren, Tierleid wird abgelehnt

Bisher sind bei mir mehr als 2300 Unterschriften eingegangen. Aus dieser Maruler Erklärung hat sich für uns ganz klar ergeben, dass wir teilnehmen an der Initiative für eine Gentechnik-freie Bodenseeregion. Wir haben uns dort mit den verschiedenen Akteuren auch im Vorfeld getroffen, und aus diesen Treffen ist diese Tagung entstanden.

Was die Umsetzung der Gentechnik-freien Regionen anbelangt, befinden wir uns in Vorarlberg in der Phase der Bewusstseinsbildung. Wie meine Vorrednerin schon gesagt hat, ist der Informationsstand bei vielen sehr gering. Es kursieren sehr widersprüchliche Informationen, denn die Materie ist sehr komplex.

Gestern haben wir den Film „Leben außer Kontrolle“ gezeigt, wo 120 Personen anwesend waren. Es werden Zeitungsberichte folgen, Verhandlungen mit den Futtermittelherstellern und den Mühlen in Vorarlberg. Wir führen Gespräche wie es möglich ist Gentechnik-freie Futtermittel auch bei uns anbieten zu können.

Vom Land Vorarlberg kam die Initiative zur Reinhaltung des Saatguts. Das Vorarlberger Naturschutzgesetz besagt, dass das unkontrollierbare Ausbringen von gentechnisch-veränderten Pflanzen untersagt ist, da es nicht gewährleistet ist, dass sie sich nicht mit der Wildflora kreuzen. Unser Agrarlandesrat hat alle Bauern und Bäuerinnen, die diesen Anbau betreiben, ebenfalls die Saatgutfirmen per Brief über den Inhalt des Naturschutzgesetzes informiert. Wenn man trotzdem anbauen möchte, muss beim Land Vorarlberg um Genehmigung angesucht werden. Laut derzeitigem Stand wird diese Genehmigung nicht erteilt. Bin ich da richtig informiert? Ja.

Der nächste Schritt, den wir (betrifft ganz Österreich, maßgeblich vom Land Oberösterreich in die Wege geleitet) jetzt in Richtung Bewusstseinsbildung machen, ist eine öffentlichkeitswirksame Aktion, bei der es um Gentechnik Anbau geht. Bio- und konventionelle Bauern, die alle gentechnik-frei wirtschaften möchten, können eine Verzichtserklärung leisten.

Damit erklärt der Unterzeichnende freiwillig auf das Aussähen und Anpflanzen von gentechnisch-veränderten Organismen, auf dem zum Betrieb gehörendem Grundstück zu verzichten. Damit werden die Bemühungen unterstützt, die natürlichen Lebensgrundlagen der Flora und Fauna im gesamten Landesgebiet unverfälscht zu erhalten. Diese Verzichtserklärungen sind jährlich widerrufbar, jeder Bauer/Bäuerin, der eine solche Verzichtserklärung leistet, bekommt eine Tafel mit der Aufschrift:



Wir sind so frei und wachsen ohne Gentechnik.
(www.wirsindsofrei.at)

Wieder direkt der Bezug zum Anbau. Diese Tafeln sollen an gut sichtbaren Stellen für Autofahrer, Spaziergänger und Radfahrer an den Feldern platziert werden.



In Vorarlberg ist es derzeit so, dass alle Biobauern von dieser Aktion informiert sind, es sind auch schon zahlreiche Verzichtserklärungen bei uns eingegangen. Der Biolandbau ist aber auch per Gesetz dazu verpflichtet, in Futtermittel und Anbau gentechnik-frei zu produzieren.

Gestern erschien ein Bericht über diese Aktion in der Kammerzeitung (Zeitung der Landwirtschaftskammer), und somit sind auch die konventionell wirtschaftenden Betriebe von dieser Aktion informiert, und können bei uns die Verzichtserklärungen anfordern. Sobald sie diesen Verzicht leisten wird ihnen eine Tafel zur Verfügung gestellt.

Das sind unsere momentanen Arbeitsfelder, und wir hoffen sehr, gemeinsam mit den umliegenden Ländern den Zug beschleunigen zu können, damit wir eine Gentechnik-freie Bodenseeregion ausrufen können.



Hannes Weilenmann:

(Chalchhofen – CH, Verein Ostschweizer Biobauern und -bäuerinnen)

Ich möchte sie begrüßen, ich bin natürlich froh um die Einladung und dass die Regionen an unserer Grenze auch genfrei werden. Das ist für die Schweiz wichtig, damit wir keine Ansteckung unserer genfreien Pflanzen haben.

In der Schweiz haben wir es etwas leichter. Der Bauernverband steht hinter uns, damit wir gentechnik-frei produzieren. Ebenfalls natürlich auch alle Umweltverbände. Außerdem denke ich auch, dass der größte Teil der Bauern dafür ist, dass gentechnik-frei produziert wird.

In der Schweiz kommt die Initiative zur Abstimmung, bei der ein 5 jähriges Moratorium vom Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen enthalten ist. Ich denke die Annahme dieses Moratoriums hat sehr große Chancen. Die Umfragen bei den Konsumenten bestätigen, dass der größte Teil keine gentechnisch veränderten Nahrungsmittel will. Die Umweltverbände sind dafür, somit haben wir dann 5 Jahre Zeit um die Entwicklung zu beobachten. Die Ergebnisse der verschiedenen Forschungen sind ja eher negativ. Nach fünf Jahren wird dies noch eindeutiger und somit klar sein, dass wir die gentechnisch veränderten Pflanzen nicht haben wollen.

Wir von den Bio-Bauern hätten natürlich lieber 20 Jahre, die IP-Bauern (IP – Integrierte Produktion) die hätten lieber nur drei Jahre ein Moratorium gehabt. So hat man dann den Kompromiss bei fünf Jahren gefunden. Damit eine breite Unterstützung von allen da ist, was viel wichtiger erscheint als ein Moratorium von 10 Jahren, welches nur von den Bio-Bauern unterstützt wird. Und so sind wir schon überzeugt, dass wir dann die Abstimmung gewinnen.

Außerdem möchten wir unsere eigenen, einheimischen Produkte gut kennzeichnen. Ein Label das neu kreiert wird, ist die „**Swiss Garantie**“. Jedes Produkt, das auf den Markt kommt, soll dieses tragen. Auch unsere Großverteiler wollen dieses „Swiss Garantie“ Zeichen.

Die Bedingung für das Erhalten des Zeichens ist eine gentechnik-freie Produktion. Also wenn das mit der Initiative schief geht, haben wir noch einen Weg die Landwirtschaft dazu zu bringen gentechnik-frei zu produzieren. Das wird von den verschiedenen Branchen getragen, Händlern, Konsumenten, verschiedene Produktionen: Gemüsebau, Milchproduktion und Ackerbau.

Ich denke, es ist auch wichtig, dass man da noch einen anderen Weg hat, wenn das Moratorium nicht kommen sollte.

Vielleicht noch etwas zu den Futtermitteln, der Import von Futtermitteln ist natürlich schon eher das Denken der Nicht Bio-Landwirte. Wir haben in der Schweiz, vor allem in diesem Gebiet in dem ich aktiv bin – in der Ostschweiz, ein Rauhfuttergebiet.

Bei uns gibt es Initiativen, mit Rauhfutter Milch zu produzieren, also gar kein Krafffutter zu verfüttern, dann ist das Problem bei der Milch, bei den Tieren gelöst. Wir haben die Weidemast, da wird auch kein Krafffutter verwendet, das sind Masttiere, die genetisch für die Mast da sind und diese produzieren auch Fleisch ohne Krafffutter.

Dann das Schweine- und Geflügelfleisch wird aus Getreide produziert. Dies möglichst auf Minimum halten, und wenn ich so die Speisekarte angeschaut habe und die vegetarischen Menüs ansehe, dann denke ich, dass es gar kein Problem ist, wenn wir weniger Fleisch produzieren.

Die Soja, die da nicht gebraucht wird kann man als Tofu in die Nahrungsmittelkette bringen, damit kann man auch viel mehr Leute ernähren als jetzt. Damit wären dann zwei Probleme gelöst. Die Fleischproduktion und die Milch ohne Krafffutter und gleichzeitig kann man auch noch einen Beitrag für die Welternährung geben.

Danke vielmals.

Ernst Schwald: (Bodensee Akademie)

Einen großen Dank allen ReferentInnen, es zeigt, wie vielschichtig dieses Thema ist, aber auch, was hier schon alles in Bewegung ist. Überhaupt keine Frage, dass für Bio-Landwirte eine andere Futtermittelphilosophie wie für konventionelle Bauern gegeben ist. Die gentechnik-freie Bodenseeregion soll eben eine Region für alle sein

Und wenn eine Stadt und 9 Gemeinden für gentechnik-freie Anbauggebiete entstehen, dann können es 90 Städte und Gemeinden genauso. Ein Lernen vom Anderen, ein Hand in Hand Arbeiten und ein Multiplizieren dieses Know-hows – das ist die angestrebte Arbeitsweise.

Ich darf an dieser Stelle noch einen schönen Gruß vom Vize-Präsidenten des Baden-Württembergischen Bauernverbandes, Gerhard Glaser ausrichten, der absolut hinter diesen gentechnik-freien Zonen steht. Der selber auch von der BAYWA diese gentechnik-freien Futtermittel eingefordert und erhalten hat. Er sagt, konsequent bin ich dann, wenn ich auch bei den Futtermitteln schaue, dass sie wirklich gentechnik-frei sind.

Bei den vom Herrn Stoll angegebenen Preisdifferenzen ist es keine Frage des Preises, das muss man schon sehr deutlich sagen.

Abschließende Fragerunde

Eine Frage an Herrn Stoll:

Wie geht es ihnen, wenn sie mit den Landwirten sprechen, inwieweit haben sie mit ihnen Kontakt?

Bernhard Stoll:

Bis jetzt haben wir über das ganze noch keinen einzigen Satz verloren!

Denn sobald wir anfangen darüber zu reden bevor das Kind in der Wiege liegt, wird schon diskutiert...

In 3 Monaten schauen wir dann nach, erst dann gehen wir an die Öffentlichkeit! Wir haben gesagt, das machen wir jetzt, es hat überhaupt keinen Einfluss für den Landwirt auf den Preis oder sonst was, wir ziehen das jetzt einfach durch. Es wird entsprechend deklariert. Wir möchten es zuerst flächendeckend umsetzen und erst dann gehen wir an die Öffentlichkeit!

Bei den Betrieben, den Molkereien hört man unterschwellig heraus, das wäre schön, und dann muss halt einer mal damit anfangen. Wenn alle nur vom anderen erwarten, dass er den 1. Schritt macht, dann werden wir in 100 Jahren noch hier sitzen. Wir beginnen das jetzt einfach. Der Futtermittelmarkt ist letztendlich die Ergänzung zum Saatgutmarkt.

Wir ersetzen schon sehr viel Raps und Soja durch einheimische Produkte, aber ein gewisser Anteil an Soja, der nach wie vor sein muss. Da mussten wir dann einen Weg finden, dass dieser Soja auch so produziert wird, wie wir es vertreten können. Für uns passt unsere Lösung. 3% des Sojaverkaufs weltweit werden in Deutschland gebraucht, dies ist doch ein erheblicher Teil.

Ich denke nun, wenn die Denkweise in den Ländern um den Bodensee so ist, auch in Frankreich und anderen Ländern, so wird sich das Problem von alleine erledigen.

Ich möchte noch appellieren, lasst Taten, nicht Worte sprechen! Oder aus den Worten sollen Taten folgen, oder umgekehrt... Wir haben umgekehrt angefangen...

Im Mai kommt die erste Ware, dann muss noch einmal alles, was jetzt in der Theorie steht, überprüft und kontrolliert werden.

Wir haben jetzt schon GVO-freies Sojaschrott und Futtermittel, nur nicht aus dem Ursprung zertifiziert. Seit April letzten Jahres ist alles per Analyse in Rotterdam kontrolliert worden. Es ist natürlich schwieriger, dies seriös zu machen. Denn wenn ich den Fleckerlteppich von Erzeugern kontrolliere, kommen viele Ergebnisse zu einem großen Gesamtergebnis zusammen. Wenn ein Schiff in Rotterdam ankommt, mit 30.000 Tonnen Soja, nehmen sie zwar viele Proben, nehmen 10 Kilo raus, von denen untersuchen sie dann 500 Gramm. Das ist nie 100% sicher.

Wir haben uns auch vom Hafen Rotterdam verabschiedet. Wir schlagen jetzt über den Hamburger Hafen bzw. über den Seehafen Brake an der Weser um, weil wir es in Rotterdam nicht kontaminationsfrei machen konnten. Dort werden noch andere Riesenmengen von Soja umgeschlagen. Was nützt uns das, wenn wir im Ursprung alles sicherstellen, wenn dann im letzten Schritt die Umladung vom Seedampfer ins Binnenschiff oder über ein Lager ziehen, wo der normale Soja drinnen liegt, dann können wir es sein lassen.

Diese Erkenntnisse haben wir jetzt gewonnen, weil wir mit diesen 0,9% immer mal nur hart an der Grenze waren. Wir haben uns überlegt, dass wir zwar gentechnik-freies Soja haben, aber am Grenzwert 0,9%. Warum sind wir dort? Wir haben uns deswegen noch nicht zum Fenster rausgehängt, weil es einfach noch einige Schwachstellen zu beseitigen gibt.

Bezieht sich nur auf Soja?

Wir produzieren Futtermittel aus Soja. Wir verladen aber in Kehl auch Soja als Einzelfuttermittel. Das bedeutet, dass man bei unserem Werk in Keel ganzjährig das Einzelfuttermittel Soja beziehen kann, aber auch die ganzen Mischungen.

Bis zum jetzigen Zeitpunkt sind wir zweigleisig gefahren, sage ich auch ganz offen. Wir haben einen Teil der Produktion freigemacht, einen Teil deklariert.

Nur das funktioniert nicht. Wir haben trotz größter Sorgfaltspflicht, trotz Reinigungsaufwendungen immer wieder das Problem, dass wir nahe an den Grenzwert kommen. Das kann ich nicht vertreten, will ich auch nicht. Jetzt habe ich die Möglichkeit mich ganzjährig entsprechend einzudecken, was letztes Jahr nicht der Fall war.

Ernst Schwald:

Es freut mich sehr, dass heute auch der Leiter der Landwirtschaftsabteilung DI Günther Osl, und Kammeramtsdirektor Dr. Gebhard Bechter von der Landwirtschaftskammer Vorarlberg da sind.

Mich würde interessieren, ob die Informationen von heute Vormittag euch in eurer Arbeit auch unterstützen. Es geht ja grundsätzlich nicht darum, dass eine Initiative gegen „etwas“ ist, oder eine Initiative gegen eine Verwaltung antritt, sondern die große Kunst ist es, herauszufinden, wie wir das Thema gemeinsam bewegen können.

Dass ein Armin Rauch als Bio-Berater viele gute Information bekommt, davon gehe ich aus, auch dass anwesende Lehrer einer Landwirtschaftsschule gute Informationen bekommen. Die Frage ist, was braucht ihr, um dieses Thema an der Landwirtschaftsschule entsprechend bewegen zu können?

Wenn ich denke, dass in Vorarlberg kein junger Landwirt an dieser Schule vorbeikommt, dann interessiert mich, wie wir dieses Thema auch dort aufbereiten können. Das sind sicher Fragen, die in den Workshops noch bearbeitet werden.

Dr. Gebhard Bechter KAD der LWK:

Ganz kurz zu unserer Situation in Vorarlberg: mit dem derzeitigen de facto gentechnik-freien Anbau – haben wir eine relativ günstige Ausgangslage, die wir erhalten sollten und auch nicht so leicht verlieren werden. So ist es sicher wichtig und ideal, auf die nächste Ebene, also die Futtermittel-ebene gehen zu können. Das ist das zentrale Anliegen.

Zu diesem Thema ist heute in einigen Bereichen wiederum überzeugend dargestellt worden, dass es nicht nur denkbar, sondern auch machbar ist.

Auf der Basis hätten wir natürlich schon in einem wesentlichen Bereich noch Zusätzliches im Koffer, nämlich dass die gegebenen günstigen Voraussetzungen weiters gestärkt werden sollen, all die anderen Dinge sind natürlich allgemein gültig, von der Öffentlichkeitsarbeit bis zur Einbindung von Multiplikatoren.

Für mich war heute die wichtigste Erkenntnis, dass das Thema Futtermittel für uns in Vorarlberg zentral, leistbar und vor allem schaffbar ist. Was bisher nicht immer so klar war.

Präsentation der Workshops zur konkreten Umsetzung der gentechnik-freien Bodenseeregion

Workshop Gentechnik und Ethik (Karin Uhlig)

Leben in allen seinen Erscheinungen ist ein komplexes System im Zusammenwirken von höchsten intelligenten Kräften und Wesen. Diese weisheitsvolle Ordnung ist lesbar, schaubar, fühlbar, erlebbar in der Natur, und kann den Menschen in ehrfürchtiges Staunen versetzen. Niemand hat das Recht, in die Lebenssubstanz manipulierend einzugreifen, wissentlich zu zerstören oder zu rauben und dadurch die natürlich veranlagte wesensgemäße Entwicklung zu verhindern.

Jeder ist jedoch aufgerufen, sich eigenverantwortlich für das Leben einzusetzen und im Vertrauen in die in ihm veranlagten Entwicklungsgesetze, dem so genannten „gesunden Menschenverstand“ nach mutig zu handeln. Durch Nicht-Handeln kann sich niemand dieser Verantwortung entziehen.

Das Leben gibt uns diesen Einsatz tausendfach zurück: Gesundheit, Schönheit, Freude einfach Leben für jeden, wie er es zu seiner Entfaltung braucht.

Im Untertitel zu dieser Arbeitsgruppe stand, es geht ums Leben. Und deswegen dieses Saatkorn, diese Keimform allen Lebens, dies war unser Ausgangspunkt.

Wie komme ich dazu, so zu handeln wie ich handle, was ist der Beweggrund für meine Handlungsweise?

Im Workshop haben wir ins Bewusstsein genommen, dass jeder Mensch für das, was er tut, für die Folgen seines Handelns verantwortlich ist - auch wenn er nicht handelt. Alles das, und was sich jetzt so rasant entwickelt, scheinbar automatisch läuft, ist jedem einzelnen in die Verantwortung gestellt. Ob er das will - oder nicht, sein Handeln hat Auswirkungen auf das Gesamte.

Wir betrachteten so ein Samenkorn, als Keimzelle allen Lebens, wo alle Werde-Informationen des gesamten Organismus enthalten sind. Sei es jetzt der Keim eines Pflanzenwesens, eines Tieres oder eines Menschenwesens.

Und solange wir wenig wissen, wie sich dieses Leben in so einer Keimzelle organisiert, in der Entfaltung eines Getreidekornes oder eines Baumes, oder gar eines Menschen, können wir eigentlich nur mit ganz großer Ehrfurcht an diese Prozesse herangehen. Menschen können etwas gestalten, was funktioniert, technisch funktioniert, aber sie können kein Leben schaffen – bis jetzt.

Diese Technologie, diese Bio-Ethik wie sie jetzt ja genannt wird, zielt darauf ab, dass diese im Keim veranlagten Lebenskräfte als Lebenskräfte-Ordnungen zerstückelt werden und so systematisch Lebensgrundanlagen zerstört werden.

Die so zur reinen Bio-Masse herabgewürdigte Nahrung mit fehlenden Vitalstoffen für den Menschen: er wird in Geist, Seele und Lebensäußerungen herabgelähmt. Durch die Verlangsamung der inneren Prozesse wird er müde, traurig, uninteressiert.

Er hat nicht mehr genug kreative Intelligenz und schöpferische Lebenskraft um Schwierigkeiten zu überwinden und Probleme echt geistesgegenwärtig zu lösen. Er wird so geneigt und genötigt, sich möglichst automatisch und im gesellschaftlichen Betrieb angepasst zu verhalten.

Wir sind in diesem Workshop davon ausgegangen,

dass hinter allem, was äußerlich in Erscheinung tritt, eine wirkwirkende Kraft steht, also etwas, das dieses Gebilde formt und gestaltet. Diese Kraft geht von einem Wesen aus.

Wir sind auch davon ausgegangen, dass der Mensch in ähnlicher Weise angelegt ist, alle Möglichkeiten in sich trägt, sich selbst entfaltend, schöpferisch zu gestalten und urteilsvermögend zu sein, sowie Ordnungen in sich veranlagt hat, um sein Handeln entsprechend auszurichten.

Dass er aufgerufen ist, seinen gesunden Menschenverstand einzusetzen, also das, was er in sich spürt, das ist richtig, das nicht, dieses auch zu vertreten und entsprechend zu handeln. Also nicht zu warten, bis er von irgendwoher gesagt bekommt, so ist das. Oder dass er einmal diesem glaubt, und einmal jenem glaubt, sondern sich selber so in den Freistand setzt, jeweils der Situation entsprechend zu handeln. Das ist geradezu ein sozialhygienischer Aspekt oder eine Pflicht, die jeder Mensch eigentlich für sich in Anspruch nehmen kann.

Die Ehrlichkeit, die damit verbunden ist, zu sich selber zu stehen, zu seiner eigenen Identität, nicht zu der eines anderen, und aus dieser Treue zum eigenen Wesen heraus, entsteht auch die Würdigung einem anderen Wesen gegenüber, sei dies nun ein Mensch, ein Tier oder eine Pflanze, also alles, was uns umgibt, oder auch eine höhere Intelligenz.

Wir haben betrachtet, dass durch die derzeitige Entwicklung, das Leben im Keim, und zwar sehr zentral angegriffen ist, und dabei immer mehr in die Zerstörung, in die Erstarrung, in die Lähmung oder gar in das Abtöten kommt, wenn wir uns nicht auf uns selbst besinnen und mutig handeln, gemäß dem, was wir in uns spüren und für gut empfinden können, und das jeweils der Situation angepasst ist; also es gibt keine Richtlinien oder Maßstäbe, oder Verhaltensnormen und -formen, die allgemein gültig sind.

Die Natur selbst ist ein guter Lehrmeister. Sie gibt ihre Geheimnisse dem Preis, der sich mit Feingefühl in ihre Prozesse einlässt.

Vielen Dank

Workshop Rechtsbereich (DI Katharina Lins)

Der Rechtsbereich wird sich kurz halten, weil es sehr kompliziert ist. Wir haben uns die Frage gestellt, wie die Rahmenbedingungen in den verschiedenen Ländern, im Weg zu einer gentechnik-freie Bodenseeregion sind.

Was fehlt uns rechtlich auf diesem Weg und was könnte man innerhalb von diesem Rahmen ganz grob erreichen?

Ich will jetzt nicht eine Zusammenfassung der Rechtslage in allen Ländern machen, das kann ich gar nicht, aber Günther Osl gab uns einen sehr guten Tipp. Es gibt einen Link, bei der eine Arbeitsgruppe der Bodenseekonferenz sich schon einmal die Mühe gemacht hat, diese ganzen rechtlichen Bestimmungen zusammenzufassen und zu vergleichen.

http://landwirtschaft.bodenseekonferenz.org/pdf/040319_gentech_landwirtschaft.pdf

In Österreich ist der Anbau prinzipiell möglich, geregelt durch diese Gentechnik-Gesetze, und zusätzlichen Landesgesetze. In Vorarlberg, wie Günther Osl am Vormittag schon gesagt hat, ist der Anbau praktisch nicht möglich, weil die Bewilligungen nicht erteilt werden.

In Deutschland ist es noch geregelt. Hier würden wir die Gesetze nicht ändern, sind auch in der Diskussion zu dem Ergebnis gekommen, dass eine Gesetzesänderung nur schwer möglich ist. Wir versuchen innerhalb der Rechtslage zu bleiben.

Im Bereich der Futtermittel, was gerade in unserer grünlandorientierten Region wichtig wird, ist es uns sinnvoll erschienen, sich auf eine freiwillige Selbstpflichtung zu beschränken. So ähnlich wie freiwillige Selbstverpflichtung im Anbau, auch Selbstverpflichtung der Erzeuger.

Ein Bereich, den wir lange diskutiert haben, und auch sehr kompliziert ist, ist die Kennzeichnung. Wir waren in der Gruppe eher der Meinung, dass nicht noch mehr Gütezeichen geschaffen werden sollten, es gibt schon so viele, und die Verbraucher sind ohnehin schon verwirrt, keiner weiß genau, was welches Zeichen bedeutet.

Die bestehenden Marken und Gütezeichen könnten sich durchaus auch im Bereich des Kriteriums GVO-Freiheit noch Qualifikationen überlegen. Für die Vorarlberger sage ich z.B. Ländle-Marke.... Wichtig in diesem Bereich wäre auch mehr Information, damit der Konsument weiß, was er kauft und was alles auf dem Markt passiert.

Der nächste rechtlich schwierige Bereich ist die Haftung,

Produkthaftungsregelungen gibt es in allen Ländern, die aber ihre Grenzen haben. Es gibt Risiken die nicht mehr versichert werden, v.a. kann es passieren, dass der Bauer allein gelassen wird bzw. seine rechtlichen Ansprüche alleine durchkämpfen muss.

In Österreich ist es so, dass der Bauer wenn er gentechnik-verändertes Saatgut ausbringt, im Zweifelsfall nachweisen muss, dass es er nicht war, der dem Nachbarn die Ernte verseucht hat. -> Beweislastumkehr.

Trotzdem steht dann wieder Bauer gegen Bauer, es gibt keinen Rechtschutz.

Wir haben uns dann in der Arbeitsgruppe überlegt, was man noch machen könnte. Das Stichwort der IBK (Internationale Bodenseekonferenz) hat uns auf das einzige politische Gremium gebracht, bei der alle Regierungen dieser Bodenseeregion vertreten sind. Es wäre deshalb interessant, wenn eine Initiative die bodenseeweit arbeitet ihre Forderungen gleich an diesen Kopf der Region richtet. Das heißt, von der bodenseeweiten Initiative gehen die Forderungen direkt an die IBK, für eine bessere Umsetzung einer gentechnik-freien Bodenseeregion.

Mit Anbauverbot, Verzicht auf die Futtermittel,....

Vielen Dank

Workshop Gentechnik-freie Futtermittel (DI Elmar Weißenbach)

Eine Stunde Diskussion kurz zusammenzufassen scheint bei den Futtermitteln beinahe unmöglich zu sein. Wichtig war zumindest, dass man sich in der Gruppe, allein durch das Gespräch näher gekommen ist. Mir ist es zumindest so ergangen, dass ich plötzlich Verständnis für alle Seiten bekommen habe - für die Futtermittelmischer genauso wie für die Konsumentenseite.

Es geht dabei, vor allem wenn man es totschweigt, um ein unbeherrschbares Problem. Tatsache ist: 70% der weltweiten Sojaernte sind bereits gentechnisch verändert. Mit den restlichen 30% noch kanalisierend umzugehen, ist schwierig. Die Kostendifferenz beträgt 10-20-30 € pro Tonne, je weiter weg vom Schiffsweg umso teurer.

Nicht nur der Futtermittelhersteller ist gefordert, auch die Landwirtschaft muss sich ändern, wenn sie letztendlich gentechnik-frei produzieren will. Für den Rinderbereich scheint die gentechnisch-veränderte Sojapflanze ein geringes Problem zu sein, da sie nicht eingesetzt werden müsste. Das Problem ist, dass sie im Schweine- und Hühnerbereich eingesetzt werden muss.

Der Milchabnehmer verbindet sich vornehmlich mit dem Bauern, nicht mit der Molkerei, nicht mit dem Futtermittelhändler. Das heißt, vorerst wird der Bauer die Rechnung bezahlen, wenn es einmal eine Rechnung zu bezahlen gibt.

Kurze Zusammenfassung für den Zielkatalog:

- Bewusstseinsbildung muss zuerst in der Landwirtschaft stattfinden, Sensibilisierung für das Thema, Diskussion suchen, in weiterer Folge muss die Politik mobilisiert werden, die Interessensvertretung, Referenten, Landwirtschaftskammer,...
- Den Vorschlag Links anzubieten, wo man gentechnik-Freiheit oder alle Anbieter, bzw. diejenigen leicht findet, die sich mit gentechnik-Freiheit beschäftigen, damit man sich nicht ständig auf die Suche machen muss.
- Einrichten oder Erarbeiten einer Standardpräsentation für Menschen die sehr gerne im Land herumreisen würden, sowohl in Vorarlberg wie im restlichen Österreich, aber auch in Deutschland und der Schweiz, so dass es eine einheitliche Meinung pro, Kontra und Gefahren gibt.
- In erster Linie wird jetzt Aufklärung für die Bauern betrieben, ein weiterer Punkt wäre, die Fortbildung der Lehrer, damit die Jugend sensibilisiert wird und dann erst die Information der Bevölkerung, wobei hier dann natürlich werben und informieren auf ähnlicher Stufe steht.

- Gefahren aufzeigen, aber keine Panikmache betreiben und das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Wer die Gentechnik insgesamt verteufelt, der wird vielleicht auch mit den positiven Aspekten in den Konflikt kommen. Industrielle Gentechnik ist kontrollierbar und abstellbar, wenn in einem Bioreaktor ein Medikament oder dergleichen hergestellt wird, dann scheint dieser Prozess beherrschbar.

Landwirtschaftliche Gentechnik ist unkontrollierbar, nicht rückholbar, wenn sie freigesetzt ist. Das macht sie so gefährlich!

Bernhard Stoll:

Wir haben auch noch davon gesprochen, dass wir die Landwirte schulen, als Multiplikatoren, weil der Konsument die Milch mit dem Landwirt in Verbindung bringt. Und das nicht von der finanziellen Seite, sondern von der Assoziation her. Wenn die Molkerei dafür einsteht ohne Gentechnik zu produzieren, ist es nicht so zielführend, wie wenn dies der Landwirt macht.

Workshop Märkte aktiv gestalten, Märkte schaffen (DI Birgit Strohmeier)

Wir haben als erstes festgestellt, das 80-95% der Konsumenten die Gentechnik nicht wollen, und somit eigentlich ein Markt bestehen würde. Wir sind alle Konsumenten und gestalten so den Markt mit.

Das sind die Punkte, auf die wir in unserer Gruppe gekommen sind.

- Suche nach Kommunikation mit den regionalen Marken, wie z.B. hier in Vorarlberg Ländle-Marke, Gutes vom Bodensee, usw., setzen uns mit denen, mit den Futtermittelhändlern und mit den verarbeitenden Unternehmen an einen Tisch. Dazu ist es notwendig zu eruieren, ob gentechnik-freie Futtermittel in ausreichenden Mengen zu erhalten wären, was die Mehrkosten für den einzelnen Bauern sind, wie die Kontrolle durchführbar wäre, was die Kontrolle kosten würde, und letztendlich was für den Bauern an Mehrerlös herauskommt, denn er hat ja den erhöhten Einsatz.

Unserer Meinung nach liegt sehr viel am Verarbeitungsunternehmen. Es braucht verantwortungsbewusste Landwirte, weitsichtige Verarbeitungsunternehmen und natürlich den bewussten Konsumenten. Ganz ein zentraler Punkt ist das Verarbeitungsunternehmen, wenn die Marke produziert wird, kreiert wird und dann die Verpflichtungserklärungen von den Landwirten einholt, ist es wesentlich einfacher, wie wenn die Konsumenten direkt zu den Bauern gehen. Es ist so viel effizienter.

- Zusammenarbeit mit dem Handel

In der Vorbereitung auf diese Tagung haben wir mit allen großen, österreichischen Handelsmarken telefoniert, alle listen in Ihren Regalen keine Produkte, die nach dieser Regelung gekennzeichnet werden müssten, d.h. über der Schwelle von 0,9% je Zutat sind. Also alle haben erklärt, dass sie diese Produkte nicht listen. Sie sind durchaus sehr offen für Produkte, die als gentechnik-frei gekennzeichnet werden.

Klare, einheitliche Deklaration von Bio- und konventionellen Produkten, einfach von gentechnik-freien Produkten, Aber nicht im Sinne dieser EU Verordnung, sondern von wirklich gentechnik-freien Produkten.

Damit der Konsument beim Kauf sofort weiß, dass es sich hier um ein gentechnik-frei produzierte Ware handelt.

- Was natürlich daraus folgt, ist eine EU weite Regelung, eine Schließung dieser Gesetzeslücke, was natürlich EU-weit geschehen muss. Es ist nicht möglich dies nur in der Bodenseeregion zu machen. Es müssen viele Kräfte in ganz Europa einwirken, damit wir eine Schließung dieser Lücke erreichen. Die Kennzeichnung der tierischen Produkte, die mittels Einsatz von gentechnisch-verändertem Futtermittel produziert werden, die Enzyme und die Zusatzstoffe soll gewährleistet werden.

Vielen Dank

Workshop Information und Bewusstseinsbildung (DI Simone König)

Wir haben uns entschieden, den Workshop Standortfaktoren und den Workshop Information und Bewusstseinsbildung gemeinsam abzuhalten. Dabei sprachen wir weniger über die Standortfaktoren, denn wir waren uns einig, dass die gentechnik-frei Bodenseeregion von allen gewünscht wird und umfassende Vorteile für Landwirtschaft, Natur- und Umweltschutz, Tourismus und die Bevölkerung bringt.

Welche Gruppen möchten wir erreichen, um über dieses Thema breit bekannt zu machen?

Die Zielgruppen waren die Kommune, die LandwirtInnen, die Landwirtschaftskammern, die verschiedensten Verbände, welche sich jetzt schon mit diesem Thema beschäftigten, die Kirchen, die Öffentlichkeitsarbeit an Schulen, JournalistInnen, und VerbraucherInnen.

Die Instrumente, die wir dazu benötigen, bzw. die wir zur Verfügung haben, sind einerseits der Film „Leben außer Kontrolle“, den wir gestern gezeigt haben, eine Homepage, die bis Ende Juni auf Initiative der Bodensee Akademie entstehen soll, (mit Hilfe der Anwesenden, die die Homepage dann mit Inhalten füllen), weiters ein Printmedium, über welches wir aber noch nicht weiter gesprochen haben.

Die weiteren Aktionen, die in Planung sind bzw. schon feststehen: Die Stadt Überlingen und das Büro Agravivendi planen eine größere Veranstaltung im Mai, für den Landkreis Überlingen und die Region.

Es sind Aktionen mit der Gastronomie geplant, dafür setzen sich die Bodensee Stiftung und die Stadt Überlingen ein. Dann gibt es in der Landwirtschaftsschule bei uns in Vorarlberg eine Gruppe von Interessierten Lehrern die dieses Thema in der Schule weitertragen können.

Dann ist Ernst Schwald von der Bodensee Akademie darum bemüht, einen Kreis von JournalistInnen zusammenzubringen und umfassend über diese Thematik zu informieren, und auf diesem Weg auch die ganzen Veranstaltungen publik zu machen.

Und eine Buchpräsentation vom neuen Buch von Univ. Prof. Dr. Anton Moser und 40 Autoren aus der ganzen Welt. Aus Österreich Pregler, Anton Moser, Sepp Holzer,...

Ernst Schwald ergänzt:

Ein weiteres Instrument sind MultiplikatorInnentreffen, die zum einen tiefgehende fachliche Informationen liefern und durch den gemeinsamen Erfahrungsaustausch mithelfen, eigeninitiative und sich selbst organisierende Arbeitskreise aufzubauen. Nicht wir sollten für die LehrerInnen und die StudentInnen der PädAk nachdenken, wie das Thema auf die Beine kommt, sondern diese selber sind dazu aufgefordert.

Eine Ernährungslehrerin weiß mit ihren SchülerInnen besser, was sie interessiert und wie sie das Thema bewegen können.

Simone König:

Die Akteure, die wir schon haben, wie z.B. der Bürgermeister der Stadt Überlingen, der gesagt hat, er wird dann für eine solche Veranstaltung einmal die Bürgermeister rund um den See einladen. Es sollen auch zwischen Kommunen Allianzen gebildet werden, und genauso innerhalb der Umweltschutz-Organisationen und Landwirtschaftsorganisationen gehandelt wird.

Vielen Dank

Abschließende Fragerunde

Frage: Wo liegt eigentlich die analytische Nachweisgrenze für gentechnisch veränderte Pflanzen?
Was können die Chemiker derzeit?

Simone König:

Die 0,9% kommen zustande, weil die Verunreinigungen vorher schon da sind. Beim Saatgut gilt in Österreich noch der Wert 0,1%, weil sich das ganze im Verarbeitungsprodukt dann potenziert. Das Problem ist nicht zu wie viel % ich etwas nachweisen kann, sondern wo ich suchen muss. Auf welcher Gensequenz muss ich suchen, wenn ich nicht weiß wo, dann finde ich es gar nicht. Wenn ich weiß wo, finde ich es mit großer Sicherheit.

Was ich damit sagen möchte ist, dass die analytischen Möglichkeiten nicht mit einer einfachen Zahl auszudrücken sind.

Die Bestrebungen sind, dass in der EU-Kommission die Grenzwerte so nieder als möglich angesetzt werden, denn wenn wir beim Saatgut mit 0,3% starten, sind die 0,9% durch die Potenzierung sofort erreicht und überschritten. 0,0% wäre wünschenswert, als technisch mögliche Nachweisgrenze wird immer 0,1% genannt.

Urs Hans:

Mit diesem Wissen sollte jetzt rasch gehandelt werden, und möglichst Brasilien Abnahmegarantien zu liefern, damit dieses gentechnik-freie Soja auch wirklich so bleiben kann. Es hat noch relativ viele gentechnik-freie Gebiete, diese Garantien sollte man europaweit machen, damit der Markt wächst.

Das Argument, dass es dieses gentechnik-freie Soja irgendwann nicht mehr gibt, kann jetzt unterbunden werden, indem man diese Garantien macht.

Die Bretagne hat schon solche Verträge, die kaufen direkt in dieser Region in Brasilien.

Teilnehmerin:

Ich möchte nur noch einmal darauf hinweisen, dass wir von Widerstand gesprochen haben, dass man die Persönlichkeit einbringt und Widerstand bietet und dafür braucht es einfach den Konsumenten.

Die Bewegung muss sowohl von oben nach unten, als auch von unten nach oben kommen!

Ernst Schwald:

Ich denke, dass gerade das Aufgabenfeld Information und Bewusstseinsbildung für dieses Thema sehr wichtig ist.

Es wird wohl so sein, dass jeder Hofladen, die Informationen auf vielen Ebenen multiplizieren wird. Dann kommen die fachlich versierten Informationsstellen dazu, LehrerInnen in Landwirtschaftsschulen, Mühlen... Wenn in einem Land die Futtermittellogistik wirklich geprüft wird und ein gemeinsamer Nenner in den Zielvorstellungen entsteht, dann ist eine flächenhafte Versorgung mit gentechnik-freien Futtermitteln möglich.

Ich glaube auch, dass dieser Austausch von Initiativen um den See, eine Homepage viele ermutigen kann. Da muss man Pragmatiker sein, das geht Schritt für Schritt, das wird nicht von heute auf morgen, über Nacht kommen. Nur NICHTS TUN wäre mit den Arbeitsgrundsätzen der Gruppe Ethik nicht vereinbar.

Bernhard Stoll:

Es wäre schon toll, wenn Sie, die Bodensee Akademie eine solche Datenbank schaffen würden, dann würden wir als Firma sicherlich einen Link stellen.

Ernst Schwald:

Ich würde auch sofort einen Brief wegen Sponsoring schicken...

Das ist noch ein Thema, welches wir bewusst nicht als Workshop aufgenommen haben. Wie bei allen Initiativen, die ganz stark ehrenamtlich getragen werden, und auch die Bodensee Akademie ist so eine Einrichtung, die zu 99,9% von solcher Arbeit lebt, da ist die saubere Finanzierung von diesen Initiativen sehr wichtig. Dieses ganz seriöse, nicht durch die Hintertüre, Ansprechen von Unternehmen und geldgebenden Stellen oder Institutionen, ist Arbeit und auch legitim.

Und wenn die Bodensee Stiefung dieses wunderbare Projekt, da bitte ich euch noch dieses vorzustellen, Weltkulturlandschaft auf die Beine stellen will, da braucht es auch jemanden, der diese begleitende Arbeit bezahlt.

Ebenso für diese Initiative der gentechnik-freien Bodenseeregion. Deshalb auch ein Tagungsbeitrag, deshalb auch die Bitte um freiwillige Spenden gestern Abend. Und auch wenn nicht viel zusammen kommt, es bezahlt zumindest das Ausleihen der Lautsprecher, um das auch ganz pragmatisch anzusprechen.

Das ist nicht selbstverständlich, und von irgendwoher muss es kommen.

Das ist, wie wenn man zur Tankstelle geht, man bekommt den Benzin selten geschenkt und ich freue mich sehr, wenn der Link bei Raiffeisen oben ist...

Wir haben inzwischen auch einen Partner, der uns freundlicherweise die technische Gestaltung und Betreuung für eure Homepage übernimmt. Es ist dies Stefan Andorfer von der Davilla Werbeagentur, in Bregenz.

www.gentechnikfreie-bodenseeregion.org

Was mir jetzt wichtig erscheint ist, dass wir diesen Faden jetzt nicht abreißen lassen, dass jetzt in der Kontinuität weitergearbeitet wird...

Das war schon etwas zur weiteren Vorgehensweise.

Bodensee Stiftung – UNESCO Weltkulturerbe

Vor über einem Jahr haben die Bodensee-Stiftung und ihre Stifterverbände die Initiative „Pro UNESCO-Kulturlandschaft Bodensee“ angestoßen. Seit März 2005 startete eine Infokampagne zum Thema. Mit Hilfe von Flyer, Projektskizze und der Webseite

www.weltkulturlandschaft-bodensee.info

können sich Interessierte nun über die Kriterien der UNESCO-Auszeichnung, Chancen und Pflichten für die Region, sowie die Erfahrungen anderer Weltkulturerbestätten informieren. Die Bodensee-Stiftung und ihre Partner werden die Initiative auf einer Vielzahl von Veranstaltungen präsentieren und laden zur Diskussion ein. Alle Bürger, sowie die Vertreter aus Wirtschaft, Behörden, Institutionen und Verbänden sind herzlich dazu eingeladen, ihre Meinung zu dieser grenzüberschreitenden Initiative zu äußern.

Die Ergebnisse einer vorhergehenden intensiven Recherche der Bodensee-Stiftung bestätigen, dass die bestehenden rechtlichen Vorgaben auf europäischer, nationaler und regionaler Ebene ausreichend sind, bei entsprechender Umsetzung eine nachhaltige Entwicklung der einzigartigen Kulturlandschaft Bodensee zu gewährleisten und gleichzeitig wertvolle Natur- und Kulturgütern zu schützen.

Weitere Vorgehensweise

Ernst Schwald:

- Zunächst müssen wir ein gemeinsames Positionspapier erstellen. Dies sollte nicht nur ein Papier des Umweltrates sein, sondern der gemeinsame Nenner und das Credo des entstehenden Bündnisses für eine gentechnik-freie Bodenseeregion
Und es sollte positiv besetzt sein, also diesen immensen Reichtum einer Region, wo eine biologische Vielfalt leben darf, wo Standort gerecht, regional typisches Saatgut gepflegt wird, das sollte da durchschimmern. Nicht nur einfach das Dagegen-Sein, sondern den Sinn und den Nutzen so einer Initiative schön darstellen. Ich denke, dass das gelingt.
- Das zweite ist, dass wir einen Tagungsbericht erstellen werden.
- Das dritte sind die Multiplikatorentreffen, die für viele Gruppierungen interessant sein werden: Umweltgruppen, Landwirte, Schulen, sowie kirchliche Kreise, die katholische Erwachsenenbildung und evangelische Erwachsenenbildung.
- Homepage
Wenn es uns gelingt dieses gesamte Know-how auf die Homepage zu stellen, und mit anderen regionalen Initiativen zu vernetzen, dann müssen wir in den einzelnen Ländern um den See das 1x1 nicht jedes Mal neu erfinden. Es ist für andere Länder interessant zu hören, wie die ZG Raiffeisen mit den Futtermitteln umgeht.
Und über die Homepage wird das dann entsprechend Flügel erhalten.
- Neben all diesen technisch unterstützten Maßnahmen ist das Allerwichtigste der menschliche Kontakt.

Es sind die Menschen, wie es schön im Ethik Workshop herausgearbeitet wurde, die dahinter stehen müssen. Der einzelne Mensch trifft die Entscheidung für den nächsten Schritt.

In diesem Sinne wünsche ich Jeder und Jedem der heute mitgewirkt hat ein gutes Umsetzen dieser Ergebnisse. Ich wünsche jedem Einzelnen die richtigen Begegnungen. Ein Thema bearbeiten ist viel schöner, wenn ich eine/n PartnerIn treffe, der sagt: Komm packen wir es an! Dann muss ich nicht alles alleine bewältigen.

Vielen Dank für dieses Mittun, für das Mitdenken und das mit Tragen. Ich wünsche ihnen ein gutes Nachhause kommen, danke den Referenten für ihren Einsatz und Ihr Wissen, das sie mit uns geteilt haben, auch den Leitern der Workshops für ihr Herzblut, ihr Hirnschmalz und ihre tatkräftige Mithilfe.

Möge das Werk gelingen!

Plattform

**Zukunftsfähige Landwirtschaft,
gesunde Lebensmittel,
artenreiche Kulturlandschaft**

Kultur-
Landschafts-
Forschung



Unterstützt von **bm:bwk**

Sie interessieren sich

- für eine naturgemäße Landwirtschaft?
- für die Wechselwirkung zwischen Lebensmittelqualität, Tierhaltung und Tiergesundheit?
- Für einen sorgsamem Umgang mit der Natur und der Kulturlandschaft?

Dann laden wir sie herzlich ein, bei dieser offenen, länderübergreifenden Initiative mitzuwirken!



Unsere Arbeitsfelder sind:

- Menschen für diese Zusammenhänge sensibilisieren.
- Den gemeinsamen Erfahrungsaustausch pflegen.
- Praxisbezogenes Wissen sammeln, aufbereiten und weitergeben.
- Forschungs- und Pilotprojekte initiieren und begleiten.



Wer trägt diese Initiative?

BIO Landwirtschaftsverbände BIO ERNTE Vorarlberg und KOPRA, Vorarlberger Naturschutzanwaltschaft und Vbg. Naturschutzbund, und die Bodensee Akademie als wissenschaftlicher Verein sowie viele

engagierte Menschen, denen eine lebendige Mensch–Natur Beziehung am Herzen liegt.



So können auch Sie die Initiative unterstützen:

- Durch Ihr bewusstes Handeln im Alltag,
- Durch Ihre Mitarbeit bei den versch. Aktivitäten,
- Durch Ihre ideelle und finanzielle Unterstützung, Sachspenden etc.

Beispiele unserer Arbeit:

- Info- und Messestände
- Vortragsreihen, Tagungen, Exkursionen
- LehrerInnen - Seminare
- Arbeitskreis „Hörner tragende Kühe“
- Forschungskreis „Mensch – Biene – Landschaft“
- Initiative Gentechnikfreie Bodenseeregion
- Fach- und Diplomarbeiten



***Nicht ein Verbraucher ist der Mensch –
er ist ein freier, eigenständiger Gestalter seiner Umwelt
wie seiner eigenen Entwicklung!***

Weitere Informationen erhalten Sie bei der Bodensee Akademie.

Tagungsbericht: „Gentechnik-freie Bodenseeregion“, 19. März 2005

Bodensee Akademie, Wissenschaftlicher Verein für kulturell nachhaltige Entwicklung
A-6850 Dornbirn, Steinebach 18; Tel:++43/(0)5572/33064; Fax: DW 9; E-mail: office@bodenseeakademie.at
www.bodenseeakademie.at

Seite 51

Initiative Gentechnik-freie Bodenseeregion

Für biologische Vielfalt, eine mit der Natur arbeitende Landwirtschaft und eine an Lebensprozessen orientierte, echte Wertschöpfung in der Bodenseeregion.

Ziele, Anliegen, Trägerschaft, Formen der Mitwirkung

Im Sinne einer langfristig gedeihlichen Entwicklung des gesamten Bodenseeraumes und in Verantwortung für die darin lebenden und kommenden Generationen sowie in Verantwortung für die Natur und all ihre Lebewesen setzt sich die Initiative für die Errichtung einer Gentechnik-freien Bodenseeregion ein. Damit sind folgende Ziele verbunden:

Ziele:

Das große übergeordnete Ziel der Initiative ist die Erhaltung und Weiterentwicklung der biologischen Vielfalt, eine mit der Natur arbeitende vielfältige Landwirtschaft und breit getragene regionale Wertschöpfungskreisläufe.

Die Teil-Ziele der Initiative sind:

1. der völlige Verzicht auf den Einsatz von gentechnisch verändertem Saatgut in allen Ländern, Kantonen und Landkreisen rund um den Bodensee.
2. der Verzicht auf Futtermittel, die aus gentechnisch veränderten Pflanzen hergestellt sind sowie die gezielte Förderung von Gentechnik-freien heimischen Futtermittel-Kreisläufen und Gentechnik-freien Import-Futtermitteln.
3. die Belebung regionaler Wertschöpfungskreisläufe durch den bewussten Einkauf von garantiert Gentechnik-freien Produkten!

Dafür gilt es eine für die Kunden transparente und einwandfreie Kennzeichnung aller Produkte – von den Lebensmitteln über die Futtermittel bis hin zu den Zusatzstoffen – einzufordern.

Der Einsatz von gentechnisch manipulierten Futtermitteln und ebensolchen Zusatzstoffen muss nach dem Gesetz nicht offen gelegt werden. Aufgrund dieser derzeit mangelnden Kennzeichnungsverordnungen treten wir für die positive Ausschilderung ein, wie z.B. "Garantiert Gentechnik-frei".

Mit dieser Initiative wollen die Unterzeichnenden die große Vision einer nachhaltigen Entwicklung, wie sie auch im Bodenseeleitbild* der Int. Bodenseekonferenz enthalten ist, zum Durchbruch verhelfen.

* (Das Bodenseeleitbild ist die offizielle Handlungsmaxime aller Bodensee-Anrainerstaaten. Dieses Leitbild wurde im Jahre 1994 von den Regierungen aller Länder einstimmig verabschiedet.)

Anliegen

Die Initiative Gentechnik-freie Bodenseeregion unterstützt die nachhaltige Entwicklung auf folgenden Ebenen:

... auf der ökologischen Ebene:

Es geht primär um die Erhaltung und Steigerung der natürlichen, genetischen Vielfalt in dieser Region sowie um die Stärkung all jener Saatgutunternehmen und Forschungseinrichtungen, die auf traditionelle und ökologische Weise gesundes Saatgut entwickeln.

Eine Verunreinigung mit gentechnisch manipuliertem Saatgut hat nie mehr gut zu machende Folgewirkungen. (Man denke nur an die völlig unkontrollierbaren Auskreuzungen bei den Kreuzblütlern, z.B. bei Raps in Kanada)

... auf der ökonomischen Ebene:

Die Initiative unterstützt den gesamten regionalen Wertschöpfungskreislauf und fördert dadurch die Eigenständigkeit und den Erhalt der kleinstrukturierten bäuerlichen Landwirtschaft, unterstützt die Märkte der traditionell und ökologisch orientierten Saatgutunternehmen, Mühlen und Futtermittellieferanten, der Lebensmittel verarbeitenden Unternehmen sowie selbstverständlich auch den Lebensmittelhandel selbst.

Diese Initiative ist auch standortpolitisch dringend notwendig, weil mit dem Einsatz von gentechnisch verändertem Saatgut so viele Bonitätsaspekte der Bodenseeregion unwiederbringlich verloren gehen.

... auf der sozialen Ebene:

Durch diese Initiative wird ein neues Bewusstsein für das gegenseitige "Aufeinander angewiesen Sein" geschaffen, und es entstehen neue Allianzen zwischen allen betroffenen Gruppen: den Landwirten, den verarbeitenden und verteilenden Unternehmen sowie deren aller Kunden, aber auch den indirekten Nutzern der Natur- und Kulturlandschaft.

Zu dieser sozialen Verantwortung zählt auch die Solidarität zu all jenen Regionen, die mit dem Bodenseeraum in Handelsbeziehungen stehen.

Wenn in der Bodenseeregion auf den Anbau von gentechnisch manipuliertem Saatgut verzichtet wird, ist dies ein erster Schritt. Wirklich konsequent wird diese Haltung, wenn in der Region auch die verwendeten Rohstoffe für die Futtermittel Gentechnik-frei sind. Auf diese Weise wird nämlich auch der Anbau von Gentechnik-freien Pflanzen in den Herkunftsregionen und die dafür notwendigen Absatzmärkte gesichert.

Gerade diese Thematik zeigt, wie sehr es des Weitblicks, der Synergien und des weltweiten Miteinanders bedarf - und zwar wirklich über alle kleinen Grenzen der eigener Interessenspolitik und kurzfristigen Nützlichkeitsdenkens hinaus.

... auf der ethisch-religiösen Ebene:

Wenn jedem Lebewesen eine vom Schöpfungsplan her wohlgeordnete, sinnvolle Aufgabe zukommt, wie können wir diese Aufgaben erkennen und dem Jahrtausende alten Evolutionsprozess dieser Lebewesen gerecht werden?

Wenn die Entwicklung allen Lebens – von Mensch und Natur – miteinander in feinsten Weise verwoben und in einem weisheitsvollen Entwicklungsplan eingebettet ist, wie können wir diese Zusammenhänge erkennen und darauf aufbauend eine echte Agrar-Kultur schaffen?

Wenn jeder gentechnische Eingriff das Risiko unvorhersehbarer und irreversibler Folgen mit sich bringt, tragen wir Menschen die Verantwortung dafür!

Wenn die Botschaft des Lebens im positiven wie im negativen Sinne über den Nahrungskreislauf bei Mensch und Tier bis in jede Zelle des Organismus gelangt, welche Auswirkungen hat dies auf die Gesundheit der Lebewesen und des Menschen selbst?

... auf der individuellen und gesellschaftspolitischen Ebene:

Die Menschen wollen keine Experimente mit dem Leben! Laut Meinungsumfragen lehnen 85 % der Menschen gentechnisch veränderte Nahrungsmittel ab. In Österreich haben an die 1,3 Mio. Menschen gegen die Freigabe von gentechnisch verändertem Saatgut unterschrieben – das drittstärkste Volksbegehren in der Republik.

Und wie wurde diesem Willen der Menschen entsprochen? Mit der Forderung von Brüssel nach Koexistenz, einem Nebeneinander von gentechnisch verändertem und gentechnisch reinen Anbaugebieten!

Als ob es durch Pollenflug, Auskreuzung, Aus-Samung sowie Verschleppung bei Ernte und Transport nicht Schritt für Schritt zu einer schleichenden Verunreinigung der Ackerkulturen kommen würde!

Somit ist diese Initiative auch eine große Herausforderung an die individuelle Willensbildung – was will ICH, als ein für mein Handeln verantwortlicher Mensch, was ist für mich hier in meinem unmittelbaren Lebensraum jetzt und für die zukünftige Entwicklung wirklich wesentlich?

Und zugleich ist diese Initiative auch eine einzige demokratiepolitische Herausforderung – geht es doch darum, dass die betroffenen Menschen selbst, die Entwicklungen in ihrem Lebensumfeld bestimmen und nicht die Entscheidungen irgendwelchen europäischen oder nationalen, technokratisch handelnden Gremien überlassen.

JedeR ist somit aufgerufen, sich eigenverantwortlich für das Leben einzusetzen und im Vertrauen auf die in ihm veranlagten Entwicklungsgesetze und den sogenannten „gesunden Menschenverstand“ mutig zu handeln!

Auch kann sich niemand durch Nicht-Handeln dieser Verantwortung entziehen!

*Impulstagung 19.3.05 Gentechnik-freie Bodenseeregion,
Arbeitsgruppe Gentechnologie und Ethik*

Trägerschaft:

Die Initiative Gentechnikfreie Bodenseeregion ist die regionale Antwort auf die Freigabe gentechnisch veränderter Organismen durch die EU im Jahre 2004. Aufbauend auf den Vorarbeiten von verschiedenen Initiativen aus der Landwirtschaft, den Beschlussfassungen der Stadt Überlingen in Richtung gentechnikfreie Landschaft und vielen anderen lokalen und kleinregionalen Aktionsgruppen hat sich im Jahr 2004 auf Einladung der Bodensee Akademie eine Länder übergreifende Initiative gebildet.

Die mit tragenden PartnerInnen sind:

agravivendi GmbH Projektbüro für internationale Agrarkultur, Überlingen, Deutschland (D)

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – ABL (D)

ARGE Gentechnik-freie Schweiz (CH)

Bio-Ring Allgäu (D)

Bodensee-Akademie, Dornbirn, Österreich (A)

Bodenseestiftung, Radolfzell (D)

Demeter Verband, Österreich (A)

Inatura (A)

KOPRA, BIO ERNTE (A)

Naturschutzbund Vorarlberg (A)

Naturschutzanwaltschaft Vorarlberg (A)

Österr. Bergbauern und -bäuerinnen Vereinigung – OEBV (A)

Schweizer Kleinbauernvereinigung - VKMB Schweiz (CH)

Stadt Überlingen (D)

WIR e.V. Guthausen

Verband ostschweizer Biobauern –VOB (CH)

Nähere Informationen, Formen der Mitwirkung

unter www.gentechnikfreie-bodenseeregion.org (ab 10.6.05) bzw. im umseitigen Antwortfax

Antwortfax

an die Bodensee Akademie :

Fax Nr.: 0043 (0)5572 33064 – 9

Initiative Gentechnik-freie Bodenseeregion

www.gentechnikfreie-bodenseeregion.org

dient im Moment zum Aufbau der Adressendatei von aktiv mitarbeitenden und /oder auch finanziell unterstützenden PartnerInnen der initiative sowie zur Information über die weiteren Aktivitäten.

- JA**, ich will bei der Initiative Initiative Gentechnik-freie Bodenseeregion“ aktiv mitwirken.

Meine Beweggründe, Interessensfelder sind:

Mein/unsere möglicher Beitrag:

(Übernahme einer „ideellen“ und/oder einer finanziellen Patenschaft zur Errichtung einer Gentechnik-freien Bodenseeregion, bewusster Einkauf von Gentechnik-freien Produkten, Verzicht auf den Anbau von Gen-technisch veränderten Pflanzen, Einsatz von Futtermitteln aus Gentechnik-freien Pflanzen, Organisation einer Info-Veranstaltung zB mit einer Filmvorführung „Leben außer Kontrolle“, Mitarbeit beim Aufbau der Initiative und der begleitenden Öffentlichkeitsarbeit,)

Name.....

Tätigkeitsbereich.....

Organisation.....

Adresse.....

Telefon /Fax.....

E-mail.....

Datum/Unterschrift.....

Senden Sie die Information/Einladung auch an folgende Adressen:

Die Bodensee-Akademie ist eine Nicht-Regierungsorganisation (NGO), die von engagierten Menschen aus verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen getragen wird wie: Hausfrauen, Handwerker, LehrerInnen, Ärzte, Landwirte, ImkerInnen, UnternehmerInnen,...

Im Mittelpunkt ihrer Arbeit stehen die Würde des Menschen und die Entwicklung einer nachhaltigen Kultur. Der Mensch soll seine ihm übertragenen Aufgaben wahrnehmen und sein Leben verantwortungsbewusst gestalten.

Im Rahmen der Akademie werden konkrete Themenfelder bearbeitet, Pilotprojekte initiiert, länderübergreifend Erfahrungen ausgetauscht und so der Dialog über nachhaltige Entwicklung gefördert.

Die Adresse der Geschäftsstelle:

Bodensee Akademie, Steinbach 18, A-6850 Dornbirn,
Tel: 0043-(0)5572 33064; Fax: 0043/ (0)5572 33064-9
Email: office@bodenseeakademie.at bzw. www.bodenseeakademie.at
